

Dieter Gudel

Transkulturelles Forschen

Zu Theorie und Praxis transkultureller
Forschungsarbeit

-

Philosophische Grundlegung



Köln 2005

Band 2 der Reihe *Transkulturelles Forschen*

Transkulturelles Forschen
Zur Theorie und Praxis transkultureller
Forschungsarbeit
-
Philosophische Grundlegung

Dieter Gudel

Transkulturelles Forschen

Zu Theorie und Praxis transkultureller
Forschungsarbeit

-

Philosophische Grundlegung

Köln 2005

Band 2 der Reihe *Transkulturelles Forschen*

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzungen, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm o. a. Verfahren - ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© by Dieter Gudel

Köln 2005

ISBN 3-938670-97-5

Veröffentlicht als Band 2 in der Reihe *Transkulturelles Forschen* des *Chinbeku e.V.* - *Wissenschaftliche Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur*, Köln.
Redakteur der Reihe: Dieter Gudel.



Weitere Informationen im hinteren Teil dieser Publikation, außerdem im Internet:

www.chinbeku.com

www.transkulturelle-forschung.de

Inhalt

1. Einleitung	S. 11
2. Transkulturelles Forschen – eine Skizze	S. 13
3. Transkulturalität als Zeitgeist?	S. 16
4. Transkulturelles Forschen als Wechselbeziehungs- forschung?	S. 23
5. Tatsächlich Gemeintes, so Gesagtes und der be- stimmende Weg	S. 26
6. Integrale Sichtweise und trialektisches Denken	S. 53
7. Wissenschaftsverständnis und transkulturelle Forschungsarbeit	S. 61
8. Transdisziplinarität, transkulturelles Forschen und Bewegungswissenschaft	S. 74
9. Transkulturelle Bewegungsforschung	S. 82
Über die Reihe <i>Transkulturelles Forschen</i>	S. 97

1. Einleitung

Transkulturelles Forschen bewegt sich auf einem weiten Feld, eine vollständige Erfassung erscheint kaum möglich und wird deshalb auch nicht angestrebt. Ich habe versucht, dies im Titel dieser Arbeit mit dem kleinen Wort *zur* zu markieren. So sehr, wie ich mit dieser Arbeit eine Skizze zu Zielen, Aufgaben und Vorgehensweisen liefern möchte, so wenig möchte ich eine Definition abgeben und das transkulturelle Forschen darauf festnageln. Forschen ist ein beweglicher, ein historischer Prozess und immer auch Ausdruck gewachsener Traditionen. Hier möchte ich einsteigen: Es geht um Er-Schließen, nicht um Ab-Schließen.

Transkulturelles Forschen und die in ihm verkörperte Grundhaltung wird bislang nur wenig beachtet. Neben beispielhaften Veröffentlichungen von Horst Tiwald zum methodischen Ansatz (vgl. 2002)¹ sowie von John Hufert², Sven Clausen³, Rainer Ehmler⁴, Frank Neuland⁵, Oliver

¹ Siehe hierzu u.a. Horst Tiwald: Im Sport zur kreativen Lebendigkeit: Bewegung und Wissenschaft - Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft. Hamburg 2002. ISBN 3-936212-01-5.

² John Hufert: Bewegungsdiätetik – Ein Paradigma auf der Grundlage von Krüger, Feuchtersleben und Zbarsky. Band 11 der Reihe: Budo und transkulturelle Bewegungsforschung. Ahrensburg bei Hamburg: 1987. ISBN 3-88020-165-X.

³ Sven Clausen: Religiöse Dimensionen im Extremsport. Hamburg: 2003. ISBN 3-936212-05-8.

⁴ Rainer Ehmler: Zweckmäßiges Verhalten im beruflichen Alltag. Eine Untersuchung zu körperorientierten Angeboten in Hamburger Unternehmen unter besonderer

Prüfer⁶ und Mike Wilde⁷ zu spezifischen Einzelfragen liegen kaum Publikationen vor. Mehrfach wiederholte Recherchen im Rahmen meiner Dissertation⁸ ergaben entweder keine Hinweise oder führten letztendlich zurück auf Grundgedanken des interkulturellen Lernens.

Im interkulturellen Lernen akzentuierte Differenzerfahrungen und Vernetzungen im Sinne eines Wissensaustausches sind durchaus angemessene Anfänge kulturüberschreitender Aktivitäten. Dabei wird jedoch einseitig das Entfalten des zur Verfügung stehenden Wissens im Sinne eines Erweiterns um das Andersartige bzw. eines Anerkennen des Anderen als Andersartiges hervorgehoben. Dieser Akzent lässt aber die Wirkrichtung der Transkulturalität, d.h. des Differenzierens des unterscheidenden und gemeinsam verbindenden Eigenen, außerhalb der Beachtung. Deshalb habe ich das Thema zum Mittelpunkt dieser Arbeit gemacht.

Berücksichtigung des Ansatzes von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby. Hamburg: 2004. ISBN 3-936212-16-3.

⁵ Frank Neuland: Sinn und Ausdruck. Geist und Bewegung. Aspekte einer transkulturellen Bewegungsforschung. Salzhausen: 2000. ISBN 3-9804972-8-3.

⁶ Oliver Prüfer: Tennis zum Selbst. Geistige Grundlagen eines humanen Tennislehrweges. Hamburg: 1998. ISBN 3-9804972-0.

⁷ Mike Wilde: Natürliches (Fort)Bewegen. Thun-Hohensteins ‚Natürliche Bewegungspflege‘ und die Kooperation mit der Evolution als Grundlagen für ein gesundes (Fort)Bewegen. Verdeutlicht anhand des Skilanglaufens. Hamburg: 2003. ISBN 3-936212-07-4.

⁸ Dieter Gudel: Transkulturelle Bewegungsforschung. Entdeckendes Begegnen eines bewegungswissenschaftlichen Forschungsansatzes. Hamburg: 2004. ISBN 3-936212-14-7.

2. Transkulturelles Forschen – eine Skizze

Im Mittelpunkt transkulturellen Forschens steht das *Begegnen* mit anderen Kulturen und Denktraditionen, z.B. mit dem Buddhismus, dem Taoismus, dem Yoga, dem Dialektischen Materialismus, philosophischen Strömungen wie der Sprachphilosophie, der Existenzphilosophie oder Bewegungen wie der Reformpädagogik.

Dreh- und Angelpunkt transkultureller Forschungsarbeit ist das entdeckende Begegnen des Anderen und der Einstieg in einen lebendigen Dialog anhand empirischer Tatsachen.⁹

In diesem Begegnen mit dem Anderen ging es zuerst um ein vertieftes Verständnis von Kultur sowohl in die historische Tiefe als auch in die geografische Weite hinein,

⁹ Eine derartige Forschungsarbeit orientiert sich daran, was Viktor von Weizsäcker (1886-1957) folgendermaßen ausdrückt: „Um Lebendiges zu erforschen, muss man sich am Leben beteiligen. Man kann zwar den Versuch machen, Lebendes aus Nichtlebendem abzuleiten, aber dieses Unternehmen ist bisher misslungen. Man kann auch anstreben, das eigene Leben in der Wissenschaft zu verleugnen, aber dabei läuft eine Selbsttäuschung unter. Leben finden wir als Lebende vor; es entsteht nicht, sondern es ist schon da, es fängt nicht an, denn es hat schon angefangen. Am Anfang jeder Lebenswissenschaft steht nicht der Anfang des Lebens selbst; sondern die Wissenschaft hat mit dem Erwachen des Fragens mitten im Leben angefangen“ (Viktor von Weizsäcker: *Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*. 6.unv. Aufl. Stuttgart – New York: 1996. ISBN 3-13-418806-8. S.5) (Hervorhebung: DG). Siehe hierzu auch die Viktor von Weizsäcker Gesellschaft, im Internet unter www.viktor-von-weizsaecker-gesellschaft.de.

Auf den Ausdruck *empirisch* werde ich an späterer Stelle eingehen.

aber auch über das Subjekt hinaus zur Um- und Mitwelt. Es ging um ein Auseinandersetzen ...

- mit dem *Anderen der Umwelt*, z.B. einer *Aufgabe*, die als Frage *andere Antworten* entlockt,
- mit dem historisch anderen Denken. Dies führte zum Beschäftigen mit Denkern vergangener Zeiten, die ihrer Zeit sehr weit voraus waren, daher für ihre Zeit anders waren und sich ihrer Zeitströmung daher nicht durchsetzen konnten,
- mit *historisch anderem Machen* als einfache Technologie, die aus heutiger Sicht fremd ist,
- mit *kulturell anderem Denken* in der geistigen Auseinandersetzung,
- mit *kulturell anderem Machen*, z.B. mit anderer Bewegungskultur.

Diese lebendigen – und keinesfalls *wertfreien* – Dialoge stellen zuerst die begegnende andere Position – wortwörtlich – in Frage, anschließend die eigene Position, und arbeiten aus dem Begegnen beider das zugrunde liegende Gemeinsame und Unterscheidende heraus.¹⁰

¹⁰ Ein hervorragendes Beispiel transkultureller Forschungsarbeit, zentriert um Fragestellungen des menschlichen Bewe-gens, bietet Tiwald. Er führt ausgewählte Überlegungen des Buddhismus¹, des Yoga, des deutschen Arztes Viktor von Weizsäcker, des Sprachkritikers Alfred Korzybski (1879-1950) oder des sowjetischen Handlungspsychologen Sergej L. Rubinstein (1889-1960) zusammen und setzt sie vor seinem eigenen Hintergrund eines komplementären Denkens mit dem gemeinsam Verbindenden, dem menschlichen Bewe-gen, zusammen. Siehe hierzu Horst Tiwald: *Bewegen zum*

Außerdem werden die verschiedenen Vorstellungen, Theorien und Modelle auf das *gemeinsam Verbindende* hin untersucht, oder besser; auf das zugrunde liegende Seiende.

Transkulturelles Forschen bedeutet somit einen *dreifachen Schritt*:

1. Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Vorstellungen, Theorien und Modellen unterschiedlicher kultureller Herkunft werden bestimmt und erklärt. Aufgrund des vielfältigen Begegnens mit dem Anderen kann ein bewegliches Denken mehrere Sichtweisen beachten und diese situativ kompetent auf vorliegende Problemfälle konkretisieren. Das bedeutet, dass betreffende Probleme nicht nur auf eine andere Weise gelöst werden können, sondern dass es auch möglich wird, die Probleme selbst anders sehen zu können. In diesem Schritt steht die lateinische Silbe *trans* für *hindurch* oder *hinüber* und bezieht sich darauf, voneinander abgegrenzte Bereiche gemeinsam zu betrachten.
2. Differenzieren des zugrunde liegenden *Gemeinsamen*, welches in den miteinander verglichenen Vorstellungen, Theorien und Modellen unterschiedlicher kultureller Herkunft erscheint. In diesem Schritt steht die lateinische Silbe *trans* für *darüber hinaus* oder *jenseits*.
3. Freilegen des *Weges* des Zugrundeliegenden hinein in die vorliegende kulturelle Formung, welcher im ersten Schritt begegnet wurde. Transkulturelles Forschen geht davon aus, dass kulturelle Erscheinungen und besondere Denkweisen gewachsene (*historische*) Produkte

Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises. Hamburg: 1997. ISBN 3-9804972-3-2.

lebendiger, kreativer Prozesse sind und in einer bestimmten Weise tradiert wurden.

Eigentlich kann das transkulturelle Forschen auf diese Weise hinreichend genau und notwendig knapp bestimmt werden. Aber schon das Wort eigentlich offenbart die Tücke. Denn zu diesem sowohl interessanten wie auch brandaktuellen Forschungsansatz sind weitere, ausführlichere Anmerkungen notwendig. Grund hierfür ist, dass das aktuelle Verständnis der Möglichkeiten transkultureller Forschungsarbeit sichtbar verkürzt ist. Deshalb möchte ich ihr Anliegen deutlich zur Sprache bringen.

3. Transkulturalität als Zeitgeist?

Im Bereich der Kulturwissenschaften wird *Transkulturalität* vorwiegend mit dem erstgenannten Schritt aus dem vorherigen Abschnitt identifiziert: Es geht darum, Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen Vorstellungen, Theorien und Modellen unterschiedlicher kultureller Herkunft zu bestimmen und zu erklären.

Kulturen werden nicht als homogene, voneinander isolierte Einheiten mit feststehenden Grenzen aufgefasst, sondern befinden sich in mannigfaltigen Wechselbeziehungen und begegnen sich tagtäglich aufs neue. *Transkulturalität* bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Kulturen sich gegenseitig durchdringen. Der herkömmliche *Kultur*-Begriff stellt – ebenso wie der Begriff *Interkulturalität* – für Welsch, der den Begriff *Transkulturalität* maßgeblich geprägt hat, eine unsachgemäße Vereinfachung dar und geht von klaren Trennungsmöglichkeiten zwischen Kulturen aus.

„... die Kulturen haben de facto nicht mehr die unterstellte Form der Homogenität und Separiertheit“ (Welsch 1995, S.40).¹¹

Das bedeutet:

„Die Beschreibung einer vernetzten Welt weist diese Vorstellung von ... autonomen Kulturen als unreal aus. Realität ist vielmehr eine weltweite Interdependenz, insbesondere im Bereich der Politik, der Ökonomie, der neuen internationalen Arbeitsteilung, durch globale ökologische Bedrohungen und durch die globale Kulturindustrie. Tourismus und Kulturindustrie sind globale Erscheinungen, die die Separiertheit und Besonderheit von Kulturen weitgehend aufheben. Heute bilden für jede Kultur tendenziell alle anderen Kulturen Einflussgrößen oder sind Kulturtrabanten, etwa im Gefolge von Immigrationsprozessen oder technologischen Entwicklungen. Im Zeitalter der Telekommunikation und des Flugverkehrs wird das Bild einer hermetisch abgeschlossenen Kultur

¹¹ Wolfgang Welsch: Transkulturalität. In: Zeitschrift für Kulturaustausch (1995). S.40

Siehe hierzu auch: „Die zeitgenössischen Kulturen sind aufs stärkste miteinander verbunden und verflochten. Die Lebensformen enden nicht mehr an den Grenzen der Nationalkulturen, sondern überschreiten diese, finden sich ebenso in anderen Kulturen. ... Diese neuen Verflechtungen sind eine Folge von Migrationsprozessen sowie von weltweiten Verkehrs- und Kommunikationssystemen und ökonomischen Abhängigkeiten“ (Wolfgang Welsch: Transkulturalität. Die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. Erschienen als Publikation 7 in der Reihe Texte zur Wirtschaft und Wissenschaft. Graz: 1997. ohne ISBN. S.4.

obsolet, das Fremde ist längst in Reichweite gerückt“ (Luger 1999, S.322).¹²

Hier unterscheidet sich der Gedanke der *Transkulturalität* von denjenigen der *Interkulturalität* und *Multikulturalität*:

„Die **Misere der Interkulturalität** liegt in der Tatsache verborgen, dass sie noch immer von einer insel- bzw. kugelartigen [d.h. voneinander isolierten – DG] Verfassung der Kulturen ausgeht. ... Das klassische Kulturkonzept schafft durch den separatistischen Charakter der Kulturen das Problem der strukturellen Kommunikationsunfähigkeit und schwierigen Koexistenz dieser Kulturen. Daher sind die Empfehlungen zur Interkulturalität zwar gut gemeint, aber ergebnislos. Das Konzept versäumt es, die Wurzel des Problems anzugehen. Es ist nicht radikal genug, sondern bloß kosmetisch. ... Ähnliches gilt für das Konzept der **Multikulturalität**. Es greift die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Kulturen innerhalb einer Gesellschaft auf, widmet sich also strukturell der gleichen Frage wie das Konzept der Interkulturalität. Dabei bleibt aber auch dieses Konzept im **Status des traditionellen Kulturverständnisses**. Es geht von der Existenz klar unterschiedener, in sich homogener Kulturen aus – nur jetzt innerhalb ein und derselben staatlichen Gemeinschaft“ (Welsch 2002) (Hervorhebungen: DG).¹³

¹² Kurt Luger: Interkulturelle Kommunikation und kulturelle Identität im globalen Zeitalter. In: Rudi Renger / Gabriele Siegert (Hrsg.): Kommunikationswelten. Wissenschaftliche Perspektiven zur Medien- und Informationsgesellschaft. Innsbruck: 1999. ISBN 3-7065-1184-3. S.317-345

¹³ Wolfgang Welsch: Netzdesign der Kulturen. Zeitschrift für Kulturaustausch 1/2002. Berlin. Im Internet unter

Das Zusammenführen eines derartig komplementären Denkens mit der Kulturbetrachtung ist jedoch alles andere als neu. Welsch bestätigt dies:

„Sie [*Transkulturalität* – DG] war geschichtlich vielmehr geradezu die Regel – ganz anders, als die vorgeblich historisch argumentierenden Anhänger des traditionellen Kulturkonzepts meinen, welche die Transkulturalität von Jahrhunderten übersehen, um stattdessen die erst mit dem 19. Jahrhundert aufgekommene Fiktion homogener Nationalkulturen für verbindlich zu erklären. ... Für jemanden, der die europäische Geschichte – und im besonderen die Kunstgeschichte Europas – kennt, ist diese historische Transkulturalität ohnehin evident. Die Stile waren länder- und nationenübergreifend, und viele Künstler haben ihre besten Werke fern von der Heimat geschaffen“ (1997, S.7f.).¹⁴

Das Geschehen, den der Begriff *Transkulturalität* ausdrückt, war in der Geschichte ein immer wiederkehrender Vorgang. Schon ein Blick auf den Weg der Gedanken von Aristoteles (384-322 v.Chr.) aus dem antiken Griechenland hinüber in den arabischen Raum, um dann im Denken eines Thomas

http://www.ifa.de/zfk/themen/02_1_islam/dwelsch.htm.

¹⁴ Wolfgang Welsch: *Transkulturalität. Die veränderte Verfassung heutiger Kulturen*. Erschienen als Publikation 7 in der Reihe *Texte zur Wirtschaft und Wissenschaft*. Graz: 1997. ohne ISBN. S.4.

Wenig später führt Welsch weiter aus: „Ich muss gestehen, dass ich den Terminus `Transkulturalität` für neu hielt, als ich die Arbeit an diesem Thema begann. ... Inzwischen weiß ich, dass `Transkulturalität` - oder zumindest das Adjektiv `transkulturell` - gar nicht so selten ist“ (a.a.O. S.16).

von Aquin (1225/6-1274) zu münden, zeigt, dass dieses Geschehen seit jeher völlig normal ist.¹⁵

Schon das europäische Naturbild des Mittelalters ist also nicht nur ein Alleinprodukt des Abendlandes, sondern entfaltete sich aufgrund vielfältiger kultureller Wechselbeziehungen, beispielsweise durch das „Licht des Ostens“ (Hollitscher 1965 S.44).¹⁶ Wenn mal also etwas detaillierter auf die Verwundenheit von Kulturen blickt, dann sieht man, dass man sich heutzutage oftmals mit angeblich neuen *Kleidern* (also Begriffen und Ideen) schmückt, welche aber schon früher getragen wurden.

Das heute sehr modern gewordene Verständnis von *Transkulturalität* knüpft am *komplementären Denken* an, wie es im Symbol von *Ying* und *Yang* ausgedrückt wird¹⁷:

¹⁵ Diesen Weg habe ich nachgezeichnet in Dieter Gudel: Der logische Weg. Spurensuche der Logik von der Antike bis zur Spätscholastik. Hamburg: 2004. Im Internet unter der Adresse <http://www.dietergudel.de>

¹⁶ Walter Hollitscher: Die Natur im Weltbild der Wissenschaft. 3.bearb. Aufl. Wien: 1965. ohne ISBN. S.44

¹⁷ Hier folge ich den Ausführungen von Tiwald: „YIN und YANG sind zueinander *komplementär* im Sinne von '*sich gegenseitig ergänzend*'. Das '**ungeschiedene Ganze**' (WUJI) setzt sich zu den Polen **YIN** und **YANG** auseinander, die sich gegenseitig brauchen, obwohl sie einseitig erscheinen. YIN und YANG bilden zusammen als komplementäre Einheit das '**geschiedene Ganze**', das **TAIJI** genannt wird. ... Die im TAIJI voneinander geschiedenen YIN und YANG sind nicht absolut voneinander getrennt, sondern enthalten jeweils ihr Gegenteil in sich selbst. So ist im geschiedenen YIN der Keim des YANG enthalten und umgekehrt. Dies wird im Symbol des TAIJI dadurch ausgedrückt, dass das *schwarze* Feld einen *weißen* und das *weiße* Feld einen *schwarzen* Punkt enthält. ... Es

Im Eigenen können die Einflüsse des Fremden und im Fremden die Einflüsse des Eigenen erkannt werden.¹⁸ Vor dem Hintergrund dieses nicht mehr so neuartig erscheinenden Verständnisses von *Transkulturalität* ist es die Aufgabe der transkulturellen Forschung, historische, aktuelle und zukünftige Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Kulturen zu identifizieren und Bedingungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuzeigen.¹⁹

gibt daher keine harte *Grenze* zwischen YIN und YANG. Deshalb kann weder das eine noch das andere *definiert*, d.h. **'begrenzt'** werden, ohne den immer wieder bloß *verwundenen* und deshalb zur *Bewegung* antreibenden *Widerspruch* aufzuwerfen. Da die *Pole* nicht **hart begrenzt** sind, *transzendieren* sie aufeinander zu ('*überschreiten sich*') und spannen zwischen sich ein **Feld** auf" (Horst Tiwald: Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewegens. Immenhausen bei Kassel: 2000. ISBN 3-934575-10-2. S.20f.) (alle Hervorhebungen: HT).

¹⁸ Auf diese Weise wird *Transkulturalität* in der Wirtschaft verstanden: „`Transkulturalität` ist das, was Managing Diversity anstrebt, nämlich die Überschreitung von kulturellen Grenzen in der Verbindung zu einer neuen Gesamtheit, die nicht auf einseitigen Anpassungsprozessen beruht, sondern in der das jeweils Andere im dialektischen Sinne aufgehoben ist" (Jutta Müller: Managing Diversity. In: Wilhelm Lorenz (Hrsg.): Ausländer und Wirtschaft. Dokumentation eines Tagesseminars an der Hochschule Harz. Wernigerode: 2001. ohne ISBN. S.80-87).

¹⁹ In diesem Sinne hat die Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) beispielsweise das Projekt *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter* begonnen. Dieses Projekt soll „den Ursachen für die Differenzen und den Chancen für deren Überwindung auf die Spur kommen. Dafür sind **transkulturelle Vergleichsstudien** erforderlich" (DFG: Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter. In:

„Das Konzept der Transkulturalität zielt auf ein vielmaschiges und inklusives, nicht separatistisches und exklusives Verständnis von Kultur. Es intendiert eine Kultur und Gesellschaft, deren pragmatische Leistungen nicht in Ausgrenzungen, sondern in Anknüpfungen und Übergängen bestehen. Stets gibt es im Zusammentreffen mit anderen Lebensformen nicht nur Divergenzen, sondern auch Anschlussmöglichkeiten, und diese können entwickelt und erweitert werden, so dass sich eine gemeinsame Lebensform bildet, die auch Bestände einbegreift, die früher nicht anschlussfähig schienen. ... **Es gilt, unseren inneren Kompaß umzustellen: von der Konzentration auf die Polarität von Eigenem und Fremden (mit der Folge einer zumindest gebremsten und oft nur mehr abwehrenden Reaktion auf das Fremde) hin zu einer Aufmerksamkeit auf das möglicherweise Gemeinsame und Verbindende, wo immer wir Fremdem begegnen**“ (Welsch 1997, S.8f.) (Hervorhebung: DG).²⁰

Der Verständnis von *Transkulturalität* als Sichtweise von ineinander verwundenem Fremden und Eigenen ist durchaus zweckmäßig. Es verleitet aber dazu, das transkulturelle Forschen vorschnell nur noch auf diese Sichtweise zu reduzieren und als komplementär angelegte *Kultur-* bzw. *Modellzusammenschau* aufzufassen,

Information für die Wissenschaft. Nr. 13. 6.7.2004) (Hervorhebung: DG).

²⁰ Wolfgang Welsch: Transkulturalität. Die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. Erschienen als Publikation 7 in der Reihe *Texte zur Wirtschaft und Wissenschaft*. Graz: 1997. ohne ISBN. S.4. In diesem Zusammenhang sind auch die Begriffe *Transnationalität* bzw. *transnationale Identität* auffassbar.

sozusagen als *Wechselbeziehungs-Forschung*. Teilweise, z.B. in der Pädagogik, Ethnohistorie, Ethnopsychologie oder Psychiatrie, mag das sogar sinnvoll sein, wenn es darum geht, kulturelle Minderheiten und deren Bedürfnisse deutlicher zu beachten, deren Einfluss und Bedeutung für die Entwicklung der Gemeinschaft aufzuzeigen und sie nicht im Rahmen einer dominierenden *Leitkultur* unter den Tisch fallen zu lassen.²¹

4. Transkulturelles Forschen als Wechselbeziehungs-Forschung?

In einer komplementär angelegten *Wechselbeziehungs-Forschung* können an betreffende Probleme verschiedene Lösungswege aus unterschiedlichen Denktraditionen angelegt werden, beispielsweise aus dem Buddhismus, dem Taoismus, dem Yoga, dem Christentum, dem Dialektischen Materialismus oder der abendländischen Philosophie. Die verschiedenen Denkweisen werden miteinander verglichen, ihre Aussagen über empirische Tatsachen werden gegeneinander relativiert und anhand der Vielfalt an Denkrichtungen²² kann ein *Leistungsfeld*²³ erkannt werden:

²¹ Diesem Anliegen aus psychologischer Sicht widmen sich Thomas Hegemann / Ramazan Salman (Hrsg.): *Transkulturelle Psychiatrie. Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen*. Bonn: 2001. ISBN 3-88414-252-6.

²² Siehe hierzu beispielsweise die verschiedenen Möglichkeiten, auf welche das Phänomen *Bewegen* verstanden werden kann. Siehe Horst Tiwald: *Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft - Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft*. Hamburg 2002. ISBN 3-936212-01-5.

Aufgrund des vielfältigen Begegnens mit dem Anderen lernt ein bewegliches Denken mehrere Sichtweisen zu beachten und diese situativ kompetent auf vorliegende Problemfälle zu konkretisieren.

Das bedeutet, dass betreffende Probleme nicht nur auf eine *andere Weise* gelöst werden können, sondern dass es auch möglich wird, die Probleme selbst anders *sehen* zu können. Das Beachten dieser Einheit von *vielfältig-kreativem Sehen-können* einerseits und *vielfältig-kreativem Lösen-können* andererseits ist diejenige Leistung, welche eine so verstandene transkulturelle Forschungsarbeit bringen kann.

Das ist schon sehr viel und durchaus als nützlich zu bewerten. Aber ich sage ja auch nicht, dass diese Sichtweise der transkulturellen Bewegungsforschung grundlegend verkehrt ist – sie wird lediglich nur auf diese eine Sichtweise verkürzt. Und diese Verkürzung muss insofern beachtet werden, weil die dahinterstehende Auffassung von *Transkulturalität* im Bereich der

²³ Ein *Leistungsfeld* ist ein Feld an möglichen Lösungen zu einem ursprünglichen Problem. „Es ist zusammenfassend zu sagen, dass wir für die Leistungen am besten ein Prinzip der Erreichung des gleichen Erfolges auf verschiedenen Wegen verwenden, ...“ (Viktor von Weizsäcker: *Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*. 6.unv. Aufl. Stuttgart – New York: 1996. ISBN 3-13-418806-8. S.4).

„Zu jedem Ziel gehört ein ganzes ´Feld´, in dem viele zielführende Wege gegangen werden können. Ich will dieses Feld das zielbezogene ´**Leistungsfeld**´ nennen“ (Horst Tiwald: *Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegen*. Hamburg 1996. ISBN 3-9804972-2-4. S.59).

Kulturwissenschaften mittlerweile den Stellenwert eines *Paradigmas* eingenommen hat.²⁴

Provokativ frage ich: Ist das alles? – Ist damit der *Zweck* (lat. *finis*), der *Umriß* (ebenfalls lat. *finis*) oder die Bestimmung (auch lat. *finis*) des transkulturellen Forschens erfasst?²⁵

Nein! Eine derartig verkürzte Festsetzung ist nicht zureffend. Sie entspricht nicht demjenigen, was in unserer eigenen praktischen Forschungsarbeit²⁶ ein ernsthaftes transkulturelles Forschen ausmacht. Deshalb gilt es, mit Argumenten aufklärend gegenzusteuern. Denn wenn sich diese Sichtweise als Grundannahme transkultureller Forschungsarbeit durchsetzt, dann besteht die Gefahr, dass

²⁴ Siehe hierzu Michiko Mae: Transkulturalität als neues Paradigma für die kultur- und sozialwissenschaftliche Japanforschung. In: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2001. Düsseldorf: 2002. ohne ISBN.

²⁵ Diese Frage zielt darauf ab, dass auch die transkulturelle Forschung irgendwann durch die *scientific community* reglementiert bzw. definiert wird. Und dann erinnere ich an Rorty: „Wenn man sagt, dass wir unsere Arbeit `streng wissenschaftlich` oder `professionell` tun, dann heißt das nichts weiter, als dass wir sie auf eine Weise erledigen, die von der Gemeinschaft der Philosophieprofessoren, der wir angehören, akzeptiert wird und ihren Vorstellungen entspricht“ (Richard Rorty: Wahrheit und Fortschritt. Übersetzt von Joachim Schulte. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 2003. ISBN 3-518-29220-X. S.18). Davor möchte ich warnen.

²⁶ Siehe hierzu die Arbeiten des Instituts für bewegungswissenschaftliche Anthropologie (im Internet unter www.bewegen.org), die Arbeiten von Horst Tiwald (im Internet unter www.horst-tiwald.de) und meine eigenen (im Internet unter www.dietergudel.de).

weitere Möglichkeiten transkultureller Forschungsarbeit zukünftig vertan werden.

5. Tatsächlich Gemeintes, so Gesagtes und der be-stimmende Weg

In der Zeit eines unüberschaubaren Pluralismus²⁷ an Modellen, Theorien und Methoden in den Humanwissenschaften bietet sich der exakte Wege im Sinne eindeutiger Lösungen nicht mehr. Statt einer einzigen, global einheitlich richtigen Antwort macht gerade das Zeitalter der Informationsgesellschaft deutlich: *Anything goes!*²⁷

In einer immer zugänglicheren kulturellen Vielfalt wird diese Situation noch verschärft. Mathematische oder logische *Wahrheit* mit seinen eineindeutigen Antworten *Ja* und *Nein* ist in Bezug auf Probleme der Lebensbewältigung nicht möglich. „Die moderne Welt ist, mit dem wissenschaftssystematischen wie mit dem kulturellen Auge gesehen, eine geteilte, partikularisierte Welt“ (Mittelstraß 1998, S.94).²⁸ Die Wissenschaft muss sich also der Frage

²⁷ Siehe hierzu Paul Feyerabend: *Wider den Methodenzwang*. 6.Aufl. Frankfurt am Main: 1997. ISBN 3-518-28197-6.

²⁸ Jürgen Mittelstraß: *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 1998. ISBN 3-518-28990-X.

Mittelstraß führt dort weiter aus: „Grenzen der Fächer und Grenzen der Disziplinen, wenn man sie so überhaupt noch wahrnimmt, drohen nicht nur zu institutionellen Grenzen, sondern auch zu *Erkenntnisgrenzen* zu werden. Die Wissenschaftlerwelt wird zur Kleinstaaterei“ (S.31). „Grenzen der Professionen, der Theorien, der Erfahrungen, der Wahrnehmungen werden zu Grenzen verschiedener

stellen, wie sie mit der Vielfalt an Möglichkeiten, welche um eine Fragestellung herum zentriert angelegt werden kann, umgeht.²⁹

Der achtsame Umgang im eigenen wissenschaftlichen Vorgehen und damit auch mit den Voraussetzungen des eigenen Denkens führt nach Feyerabend zur Einsicht, dass Theorien, Maßstäbe und Rahmenbedingungen historisch gewachsene und wandelbare Hilfskonstruktionen darstellen, mit Hilfe derer empirische Tatsachen beschrieben und erklärt sowie Problemstellungen angegangen werden können – aber nicht zwangsläufig müssen.

Im Sinne eines sich erst im historischen Verlauf des Forschungsprozesses ergebenden Weges, bei dem der Weg erst im aktuellen Moment durch den Menschen auf eine subjektive Weise bestimmt wird, kann die ursprüngliche, eigene Perspektive mit weiteren Auffassungen auf ihre Zweckmäßigkeit hin untersucht werden. Teilweise kann erkannt werden, dass unterschiedliche Vorgehensweisen beim Bearbeiten von Problemstellungen zu

Welten. Wissen, Meisterschaft auf einem Felde wird durch Unwissen, durch Ignoranz auf anderen Feldern erkaufte“ (S.94).

²⁹ Eine damit verbundene Schwierigkeit wird in der wissenschaftlichen Ausbildung immer mehr deutlich. In einem *Wissenschaftsbetrieb* mit *Forschung* und *Lehre* als typische Schwerpunkte zeigt sich immer mehr das Übergewicht des zweitgenannten Bereiches, bedingt durch die Zunahme des verfügbaren, zu vermittelnden Wissens. Viele Studenten erhalten während ihres Studiums Unmengen an Wissen vermittelt, während der Zeiteanteil, sich selbst forschend Erkenntnisse zu erarbeiten, immer mehr schrumpft.

unterschiedlichen, aber ebenso angemessenen Lösungen führen können.

Anders herum erscheint das Bevorzugen nur eines einzigen Lösungsweges bei der Bearbeitung von Problemstellungen als unzureichend. Durch die Vernachlässigung der Möglichkeit, seine eigene Ausgangs-Position verändern zu können, wird die Vielfalt möglicher Lösungsvarianten eingeschränkt und damit auch die Kenntnis über den Problemgegenstand selbst.

Durch eine opportunistischen Herangehensweise in Form eines Methodenpluralismus und vor dem Hintergrund einer (provokativ als solchen bezeichneten) *Anything goes*-Haltung werden nach Feyerabend die Freiheitsgrade des wissenschaftlichen Fragens erarbeitet.³⁰

In dieser Situation kann transkulturelles Forschen helfen, den Blick zu verändern:

1. Zum einen sollen *zweckmäßige*³¹ *Leistungsfelder* entfaltet werden. Diese zweckmäßigen Antworten

³⁰ Siehe hierzu Paul Feyerabend: *Wider den Methodenzwang*. 6.Aufl. Frankfurt am Main: 1997. ISBN 3-518-28197-6.

³¹ Ich verwende den Begriff *Zweckmäßigkeit* im Sinne des Reformpädagogen Heinrich Jacoby (1889-1964). Die Kategorien *richtig* und *falsch* verlieren bei ihm im Hinblick auf lebensweltliche Fragestellungen an Bedeutung. Statt dessen geht es ihm darum, sich im Dialog mit den Anforderungen der Umwelt sich (im Hinblick auf eine aufgabe, eine Problemstellung, eine Frage) *zweckmäßig* zu verhalten und seine eigene Wahrnehmung hierauf auszurichten. Siehe hierzu Heinrich Jacoby: *Jenseits von „begabt“ und „unbegabt“: zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen*. Hrsg. von Sophie Ludwig. Hamburg: 1983. ISBN

auf betreffende Fragen können sich in der Praxis bewähren und damit zur Lebensbewältigung der Menschen beitragen. Sie können Ursachen empirischer Tatsachen identifizieren und Wirkungen plausibel erklären oder prognostizieren. In diesen Bereich fällt die o.a. Einheit von *vielfältig-kreativem Sehen-können* einerseits und *vielfältig-kreativem Lösen-können* andererseits.

2. Zum anderen soll aufgedeckt werden, auf welche Weise diese *Leistungsfelder* entstehen. Denn: Wenn das *Was* des Wissens vom lebendigen und höchst beweglichen Prozess der Erkenntnisbildung und damit vom *Wie* abhängt, dann hängt die Forschungskultur nicht nur davon ab, *was* der Gegenstandsbereich ist (und was zweckmäßige Lösungen sind), sondern auch davon, *wie* dieses *Was* erfasst wird. Hier geht es darum, den Prozess des Kulturbildens selbst und dessen Ergebnisse (eben die begegnende Kultur, Denkweise, Vorstellung, Theorie usw.) zu beachten.

Jede Theorie, jedes Modell erfasst das Seiende perspektivisch, ist durch den jeweiligen sozio-kulturellen Kontext (Werte, Symbole, Zeichen) geprägt, der seinen historischen Hintergrund bildet, und trägt zudem noch viele individuelle Züge seines menschlichen Schöpfers. Der Gegenstandsbereich, die interessierende Problemstellung und die aufgeworfenen Fragen sind nicht einfach nur *da*, sondern in einer bestimmten Weise erkannt und mit (inter-)subjektiven Wertungen verbunden, also *so da*.³²

3-7672-1412-1. Siehe hierzu auch die *Heinrich-Jacoby/Elsa-Gindler-Stiftung*, im Internet unter www.jgstiftung.de.

³² Hierzu kann das ausführliche Werk von Fritz Mauthner (1849-1923) betrachtet werden, der als Begründer der

Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Arbeitens steht die sinnvolle, lebendige und bewegliche Bearbeitungs- und Lösungsfähigkeit von Problemstellungen, getragen durch bisherige Erfahrungen, aktuelle Tatsachen, Neugier, Kreativität und teilweise auch Erraten, jedoch nicht von apriorisch gültigen Gesetzen.³³ Es ist eine Tatsache, dass sich das eigene Wahrnehmen (in Form eines Differenzierens und Vertiefens der eigenen Kenntnisse) aus dem Bewegen (des eigenen Denkens) heraus entwickelt, was anders herum wieder dazu führt, dass sich über die hierdurch bewirkte Veränderung des aktuellen Erkenntnisprozesses neue Bewegungs-Möglichkeiten für das Denken, aber auch die konkrete Handlungsfähigkeit des Menschen in der Welt, ergeben.³⁴

Sprachkritik betrachtet werden kann. Im Internet unter www.mauthner-gesellschaft.de.

³³ „Kant hatte an einen nichtempirischen Ursprung der euklidischen Geometrie und somit an deren `absolute` und von aller Erfahrung gelöste Gültigkeit geglaubt. Die Schaffung nichteuklidischer Geometrien entzog diese Glauben die Grundlage, indem sie zeigte, dass nur die Erfahrung zur Auffindung eines der Realität entsprechenden Systems der Geometrie führen kann“ (Walter Hollitscher: Die Natur im Weltbild der Wissenschaft. 3.bearb. Aufl. Wien: 1965. ohne ISBN. S.157).

³⁴ Wissenschaftliches Erklären und Beschreiben fällt so aus, wie der Blick auf die Welt gerichtet wird: theologisch, physikalisch, sprachkritisch, konstruktivistisch usw. Je nachdem, welche wissenschaftlichen und philosophischen Strömungen aktuell vorherrschen, dominiert der eine oder andere Blick das Wahrnehmen und Denken. So wird z.B. der Anfang des naturwissenschaftlichen Blickens in der griechischen Antike (der wiederum bedingt war durch eine Abkehr von verschiedenen Göttern als Schöpfer und Ordner der Welt) durch das Aufkeimen des christlichen Glaubens

Transkulturelles Forschen bedeutet, anhand vielfältiger praktischer Begegnungen durch die verschiedenen Vorstellungen, Theorien und Modelle *hindurch* auf das gemeinsam Verbindende von Kulturen zu schauen, auf das zugrunde liegende Seiende. Dies ist gerade im Informationszeitalter von wichtiger Bedeutung.

Sie blickt somit nicht nur auf das *so Gesagte* in seiner vielfältigen Entwicklung, sondern auch auf die hiermit gemeinten, zugrunde liegenden Tatsachen: Über die tradierten Formen des Wahrnehmens und Verstehens *hinaus* (hier steht die lateinische Silbe *trans* ausdrücklich für *darüber hinaus* oder *jenseits*) soll dasjenige erfasst werden, was erkannt werden soll.³⁵ Das geschieht

bis zu dessen Höhepunkt in der Scholastik recht gut unterdrückt. Die Naturwissenschaft, namentlich die Physik in Einigkeit mit der Mathematik und der aristotelischen Logik (welche noch durch die Scholastik aufgrund ihrer Un-Eindeutigkeit im Hinblick auf das Ur-Prinzip des *Unbewegten Bewegers* gebraucht wird), übernimmt das Feld und führt von Johannes Kepler (1571-1630), Galileo Galilei (1564-1642) und Isaac Newton (1642-1727) hinüber zu Albert Einstein (1879-1955) und Werner Heisenberg (1901-1976). In einer komplexen Kombination mit Denkformen der Philosophie, insbesondere dem Ludwig Wittgenstein (1889-1951) zugeschriebenen *linguistic turn* in der Philosophie und dem durch die Kybernetik und die Computertechnologie aufkeimenden Konstruktivismus haben sich Welt-Bilder immer wieder erweitert, differenziert und umgewälzt.

³⁵ Ich orientiere mich hierbei an einer Überlegung von Tiwald: „Man darf also beim Verstehen und Erkennen eines Textes nicht bloß zum Verständnis und zur Erkenntnis des Schreibers des Textes durchdringen, sondern man muss durch diesen hindurch zu dem hin gelangen, was er zu verstehen und zu erkennen gesucht hat. Man muss, durch all diese Texte (‚Landkarten‘) zur ‚Landschaft‘ durchdringen.

in der Zusammenschau des *so Gesagten* und der *gemeinten Tatsachen* mit dem *Weg*, auf dem lebendige, kreative Prozesse zu kulturellen Erscheinungen und besonderen Denkweisen tradiert³⁶ wurden, werden und werden könnten. Dreh- und Angelpunkt ist die vielfältige praktische Erfahrung und keine von der Praxis ab-sehende *höhere Vernunft*.³⁷

Worum es im transkulturellen Forschen geht, zeigt ein Bild von Tiwald, welches er mit Blick auf das Philosophieren-Lernen und -Können vorstellt:

„Man könnte das Philosophieren als das Anfertigen von Bildern ... einer Tat-sächlichen Stadt ... auffassen. Die verschiedenen Philosophen sitzen

Also nicht stehen bleiben beim Verstehen und Erkennen der ‚Meinung‘ des Text-Schreibers, sondern selbst zum Verstehen und Erkennen des ‚Gemeinten‘ vordringen und sich nicht ‚oberlehrerhaft‘ mit der ‚Meinung‘ des Textschreibers befassen und sich dort korrigierend austoben, ohne selbst einen Blick auf das ‚Gemeinte‘ zu erhaschen“ (Horst Tiwald: *Im Sport zur kreativen Lebendigkeit – Bewegung und Wissenschaft – Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft*. Hamburg: 2003. ISBN 3-936212-02-3. S.318).

³⁶ Ich werde im weiteren Verlauf auf das *Tradieren* noch näher eingehen und es als *Akt des Be-Stimmens* vorstellen.

³⁷ Hier folge ich Johann Gottfried Herder (1744-1803), der die wirkende Praxis zum Dreh- und Angelpunkt jeglicher Entwicklung von Begriffen, Sprache und Vernunft herausstellt: „... sich außer sich in einen Zustand, ehe menschliche Vernunft war, setzen, um zu sehen, wie menschliche Vernunft werde, ist nicht Philosophie, sondern platonische Dichtung“ (Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (1799). Wien: 1820. ohne ISBN. S.49).

dabei auf verschiedenen Hügeln rund um die Stadt und malen jeweils ein Bild in ihrer Sichtweise. So entstehen viele verschiedene Bilder ... der selben realen und ´gemeinsamen` Stadt ... Um die Stadt umfassend zu begreifen, muss man daher ´um die Stadt herum` und ´auch in sie hinein` gehen. Man muss aber auch im Umfeld der Stadt verschiedene Hügel erklimmen, um seine eigenen früheren Standorte zu erkennen. Man bekommt dadurch nicht nur ein annäherndes ´Rund-um-Bild der Stadt`, sondern auch ein ´Bild der unterschiedlichen Standorte`, von denen man diese Stadt betrachten kann. Ein spezielles Problem entsteht nun dadurch, dass die Bilder der Stadt ... objektiviert ... und weitergeben werden können. Dies auch an jene, die noch keinen Hügel erklommen und sich noch keinen Blick auf die Stadt mühevoll selbst erarbeitet haben. Nun gibt es bequeme ´Reiseschriftsteller`, die ohne selbst irgendwo gewesen zu sein ..., nur Berichte ... studieren und diese dann zu einem phantastischen Bild ... der Stadt, die sie nie selbst gesehen haben, verarbeiten. Es gibt sogar eine ´akademische Mode`, die vorschreibt, dass junge Menschen, die philosophieren wollen, vorerst gedankliche Reiseberichte ... von PLATON und anderen studieren müssten, statt selbst auf einen Berg ... zu klettern und selbst zu schauen. Oder dass man als ´Lehrling der Malkunst` zuerst Bilder von Meistern kopieren und Gips-Statuen abzeichnen müsse, bevor man einen Blick auf die Natur selbst wagen dürfe“ (Tiwald 2005, S.12f.).³⁸

Transkulturelles Forschen bedeutet also das gleichzeitige Beachten von drei Schwerpunkten:

³⁸ Horst Tiwald: Vom Taiji zu Mao – ein Weg zu den Tatsachen. Hamburg: 2005. S.12f. Im Internet unter der Adresse <http://www.tiwald.com>.

1. *so Gesagtes*: Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen zugänglichen Vorstellungen, Theorien und Modellen unterschiedlicher kultureller Herkunft werden bestimmt und erklärt. In diesem Schritt steht die lateinische Silbe *trans* für *hindurch* oder *hinüber* und bezieht sich darauf, voneinander abgegrenzte Bereiche gemeinsam zu betrachten.³⁹
2. *tatsächlich Gemeintes*: Beachten der zugrunde liegenden Tatsachen (also der empirischen Ursprünge) von Vorstellungen, Theorien und Modellen unterschiedlicher Herkunft. Mit dem *tatsächlich Gemeinten* meine ich die *zugrunde liegenden Tatsachen*, die über alle möglichen Akte wie Bewegen, Denken, Wahrnehmen, Lernen in *so Gesagtes* überführt werden. In diesem Schritt steht die lateinische Silbe *trans* für *darüber hinaus* oder *jenseits*: Transkulturelles Forschen transzendiert anhand praktischer Begegnungen die Formen hin zu den grundlegenden – und damit verbindenden – *gemeinsamen Tatsachen*, dem *Gemeinsamen*.⁴⁰

³⁹ Wie ich bereits erläutert habe, wird wie transkulturelle Forschung, insbesondere in den Kulturwissenschaften, oftmals auf diesen Schritt reduziert.

⁴⁰ Obwohl folgende Beschreibung aus dem Bereich der *Transpersonalen Psychologie* stammte, ist sie durchaus zweckmäßig, um das Ziel des *Transzendierens* zum grundlegenden Gemeinsamen zu beschreiben: „... nicht mehr isoliert, als Teil eines größeren Ganzen, als zutiefst mit allem verbunden und in Beziehung stehend. Diese Erfahrung der Eingebundenheit in ein universales Beziehungsgeflecht könnte ... der nächste Schritt in der Evolution des Menschen sein. Der Wandel des Identitätsgefühls, der damit verbunden ist, dürfte für jemanden, der ihn nicht erfahren hat, unbegreiflich sein“ (Seymour Boorstein (Hrsg.): *Transpersonale Psychotherapie*).

3. *be-stimmender Weg*: Freilegen des *Weges* der zugrunde liegenden Tatsachen in die kulturelle Formung und in das Trennen hinein, d.h. „erkennendes Vordringen in die seiende und werdende Kultur hinein“ (Tiwald 2002).⁴¹ Hier soll deutlich werden, dass das *Gesagte* das Ergebnis des *Be-Stimmens*, also das sinnliche Erfassen und in Begriffe setzen⁴², des *tatsächlich Gemeinten* ist. Es ist nicht nur *gesagt*, sondern *so gesagt* d.h. in einer bestimmten Art und Weise.

Das Verwenden von Worten wie *tatsächlich*, *Gemeintes*, *so Gesagtes* oder *be-stimmender Weg* ist nicht unproblematisch. Mein Anliegen, das transkulturelle Forschen in den Zusammenhang mit der gebräuchlichen Sprache zu bringen, stößt auf besondere historische Bedeutungen dieser Worte in der Philosophie, insbesondere in der Erkenntnistheorie. Somit wäre es einerseits verkehrt,

Neue Wege in der Psychotherapie - Transpersonale Ansätze, Methoden und Ziele in der therapeutischen Praxis. München – Wien: 1988. ISBN: 3-502-67081-1. S.208).

⁴¹ Horst Tiwald: Transkulturelle Bewegungsforschung. Im Internet unter der Adresse <http://www.horst-tiwald.de/sites/transkult.htm>.

⁴² Dieses Verstehen von *Be-Stimmen* lehnt an die einen Gedanken von Tiwald: „`Bestimmen` bedeutet ..., dem Unterschiedenen symbolisch eine `Stimme`, ein Wort geben, d.h. vorerst das Unterschiedene [also sinnlich Differenzierten – DG] in einem innerlich-körperlichen Artikulieren zu `beschallen` und so `zum Wort zu bringen`, um es im `Beschreiben` dann auch `zur Sprache bringen` und mit andern Wörtern `ab-stimmen` und `verbinden` zu können“ (Horst Tiwald: Die Leere und das Nichts. Eine Philosophie der Bewegung oder: über das Schmecken von Yin und Yang. Hamburg: 2004. ohne ISBN. S.93).

die historische Bedeutung dieser Worte zu ignorieren. Andererseits wäre es für eine lebendige Wissenschaft aber ebenso falsch, diese Worte als ewig festgesetzt und als Fesseln für das eigene Denken aufzufassen.⁴³ Deshalb möchte ich von vornherein mögliche Deutungsschwierigkeiten dieser Worte aufgreifen und sie in ihrer Bedeutung für das transkulturelle Forschen präzisieren.

Zum *tatsächlich Gemeinten* und der *Praxis*

Mit dem *Gemeinten* meine ich die betreffenden empirischen Tatsachen der *Praxis*. Ich spreche deshalb vom *tatsächlich Gemeinten*, um sprachlich die *Praxis* hervorzuheben, auf welches sich das Empfinden, Wahrnehmen, Denken usw. beziehen. Die *Praxis* in Form der *begegnenden Tatsachen* ist die Grundlage jeglicher Differenzierungsleistung durch

⁴³ Bei diesem Spagat zwischen tradierten Wort-Ordnungen (also einer Wort-Kultur) und dem eigenen Zur-Sprache-Bringen machen die scharfen Bemerkungen von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) viel Mut, insbesondere:

- „Wenn man ein altes Wort gebraucht, so geht es oft in dem Kanal nach dem Verstand, den das Abc-Buch gegraben hat“ (F 115)
- „Was man so sehr prächtig Sonnenstäubchen nennt, sind doch eigentlich Dreckstäubchen“ (J 149).
- „Es ist eine Schande, die meisten unserer Wörter sind missbrauchte Werkzeuge, die oft nach dem Schmutz riechen, in dem sie die vorigen Besitzer entweihten“ (B 341).

Diese ausgewählten Gedanken Lichtenbergs finden sich in: Georg Christoph Lichtenberg: Aphorismen. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Sengle. Ditzingen: 2002. ISBN 3-15-007812-1.

den Menschen. Das *tatsächlich Gemeinte* kann daher nicht in idealistischer Weise als platonische Idee, als Abstraktion sinnlicher Erfahrungen, verstanden werden.

Hier stellt sich die Frage, was die *Praxis* ist. Darunter kann nicht nur die *ursprüngliche Natur* verstanden werden, welche ohne Hinzutun des Menschen ist wie sie ist. Dies wäre eine naive Vorstellung von *Praxis*. Auch Meinungen, Gefühle, Vorstellungen, Begriffe, Theorien usw., die im Begegnen mit der Welt entstehen, sind betreffende empirische Tatsachen, welche Urteile, Begriffe usw. bedingen, die ihrerseits wiederum zu Tatsachen werden usw. Auch Meinungen, Gefühle, Vorstellungen, Begriffe, Theorien usw. sind also *Praxis*, die im Begegnen mit dem Anderen entdeckt werden kann und die das Handeln des Menschen, sein Wirken in der Welt, bedingt.⁴⁴

⁴⁴ Dies bedarf der Erläuterung, weil *empirisch* bzw. *Empirie* oftmals nur noch als *Messen* bzw. *Quantifizierbarkeit* verstanden wird. Grundsätzlich wird *empirisch* genannt, was sich auf Erfahrung gründet. Das Wort stammt ab vom griech. *empeirikos*, was *der Erfahrung angehörend, erfahrungsmäßig, aus der Erfahrung stammend* bedeutet. *Empirie* bezeichnet ein Alltags- und Wissenschaftsverständnis, das sich von erfahrbaren Tatsachen leiten lässt. Hauptsächlich angewendete *empirische Verfahren* sind Beobachtung, Experiment und Befragung. Die hiermit erhobenen Daten werden mittels spezieller Verfahren analysiert und vor dem Hintergrund angenommener Theorien interpretiert. Die wichtigsten Verfahren des wissenschaftlichen Schließens, Induktion (von besonderen Erfahrungen ausgehend zum Allgemeinen) und Deduktion (vom Allgemeinen ausgehend zum Besonderen), aber auch die Idee der Bewährung wissenschaftlicher Theorien anhand der *Praxis*, gründen auf der *Empirie*.

Dabei stellt sich die Frage, ob *empirisch* nur dasjenige ist, was *quantifiziert* (also gemessen, gezählt und gewogen)

Der Mensch als *homo faber* ist Schöpfer seiner eigenen Welt, welche wiederum als *veränderte Praxis* auf ihn als *mundus faber* zurückwirkt.⁴⁵ Er ist nicht *in die Welt* geworfen oder *bloß passiver Teil*, sondern bedingt die Welt, die *wechselwirkend* ihn bedingt. Das *Gemeinte*, dem das transkulturelle Forschen nachgeht, ist diese *wechselwirkende Praxis*, die kulturell bedingt ausfällt und mit der kulturell bedingt umgegangen wird.

Meinungen, Gefühle, Vorstellungen, Begriffe, Theorien usw. können zu phantastischen Denk-Konstruktionen aufgebaut werden, die ihrerseits auch *empirische Tatsachen* sind und das Wechselwirken von Mensch und Welt bedingen. Hier liegt der konstruktivistische Schluß nahe, dass das *tatsächlich Gemeinte* nur noch als neurophysiologischer,

werden kann (also *messbare Beobachtungen*), oder auch dasjenige, was zwar nicht quantifiziert werden kann, aber ebenso *sinnlich erfasst* werden kann (z.B. Gefühle oder Ideen). Auch sie gehören der menschlichen Erfahrung an und sind *empirisch* im Sinne des griech. *empeirikos* (der Erfahrung angehörend, erfahrungsmäßig, durch Erfahrung gewonnen, aus der Erfahrung stammend). Letzteres wird als *innere Empirie* benannt. Letztendlich sind beide Formen der *Empirie* (*innere* und *äußere Empirie*) die auseinander gesetzten beiden Pole sich komplementär ergänzender Anteile menschlichen Erfahrens.

Darüber hinaus ist interessant, dass der Ausdruck *empirisch* nicht nur *auf Erfahrung bzw. Beobachtung beruhend*, sondern auch *im Versuch bzw. im Wagnis seiend* bedeutet.

⁴⁵ Diesen Ausdruck entnehme ich Jürgen Mittelstraß: Wissen und Grenzen. Philosophische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 2001. ISBN 3-518-29166-1. S.60.

selbstreferenzieller Akt⁴⁶ verstanden werden könne, welcher *alleine da* ist.

Dies anzunehmen wäre jedoch ebenfalls naiv. Richtig ist, dass alles, was Objekt des Beachtens sein kann, als empirische Tatsache konkret *da* ist, neue Urteile ermöglicht, was neue Tatsachen schafft usw. und auf die Welt zurückwirken kann. Ebenfalls ist zweifellos richtig, dass man sich *irren* kann, dass sich Vorstellungen, Begriffe, Theorien usw. im Hinblick auf die empirischen Tatsachen, anhand derer sie sich bewähren müssen, falsch sind – diese Tatsachen sind zwar im Hinblick auf die eigenen Vorstellungen stimmig, im Hinblick auf die empirischen Tatsachen aber *Hirngespinnste*.⁴⁷ Außerdem trifft es zu, dass durch das *Wechselwirken* die Welt immer mehr einer *Konstruktion* wird, in welcher – eben wegen des

⁴⁶ Im Konstruktivismus wird unter *Selbstreferenzialität* verstanden, dass etwas (ein System, ein Lebewesen) auf sich selbst bezogen ist, um auf diese Weise seine Autonomie gegenüber seiner Umwelt zu gewährleisten, von der es sich notwendigerweise zur Sicherung der eigenen Identität abgekoppelt hat. „Es gibt selbstreferenzelle Systeme. Das heißt zunächst nur in einem ganz allgemeinen Sinne: Es gibt Systeme mit der Fähigkeit, Beziehungen zu sich selbst herzustellen und diese Beziehungen zu differenzieren gegen Beziehungen zu ihrer Umwelt“ (Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 4. Aufl. Frankfurt am Main: 1991. ISBN 3-518-28266-2. S.31).

⁴⁷ Karl Popper (1902-1994) ersetzt im Rahmen seiner Behandlung des *Induktionsproblems* den Akt der *Begründung wissenschaftlicher Theorien* durch den Akt der *Bewährung*. Siehe hierzu Karl Popper: Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. Taschenbuchsonderausgabe. München – Zürich: 2002. ISBN 3-492-23624-3.

Wechselwirkens – die Welt nicht nur das *Werk* des Menschen ist, sondern auch der Mensch zum Werk seiner selbst und der von ihm geschaffenen Welt wird.

Doch all´ dies darf nicht dermaßen interpretiert werden, als ob sämtliche Urteile, Begriffe, Theorien usw. nur neurophysiologische Konstruktionsakte wären, die ihrerseits in eine Welt führten, die nur Konstruktion des menschlichen Verstandes wäre. Diese Annahme wäre ein naiver Konstruktivismus. Grundlegend (und zwar wortwörtlich) ist das Wechselwirken von empirischen Tatsachen der *Praxis* (welchen der Mensch begegnet) einerseits und den Wirkungen (Meinungen, Gefühle, Vorstellungen, Begriffe, Theorien usw.) auf die *Praxis*.⁴⁸

⁴⁸ Siehe hierzu meine Aufarbeitung der Arbeiten des sowjetischen Psychologen Sergej L. Rubinstein (1889-1960) zur Einheit von Bewusstsein und Tätigkeit, die sich auf dem Boden der Praxis entfaltet. In: Dieter Gudel: Transkulturelle Bewegungsforschung. Entdeckendes Begegnen eines bewegungswissenschaftlichen Forschungsansatzes. Hamburg: 2004. ISBN 3-936212-14-7. S.74-133. Dort habe ich auf Seite 117 dargestellt: „Rubinstein beschreibt, dass der Prozess der Erkenntnisbildung sich im Wechselwirken zwischen Menschen und Welt realisiert. Dieses Wechselwirken stellt jedoch nichts anderes dar als das ineinander verschränkte, sich gegenseitige Begegnen des Menschen mit den Dingen der Welt. Der Mensch begegnet den Dingen der Welt, während die Dinge der Welt gleichzeitig seine Aufmerksamkeit anziehen und ihn faszinieren. Das entdeckende Begegnung mit unbekanntem empirischen Tatsachen stellt daher denjenigen Moment in dieser Wechselbeziehung dar, in welchem der Mensch sich in seiner Lebendigkeit und Beweglichkeit achtsam den Dingen der Welt zuwendet und diese zu den Objekten seiner leiblichen und/oder psychischen Tätigkeit werden. Die psychischen Erscheinungen entstehen als Ergebnis der

Über das Unterscheiden

Tatsächlich Gemeintes, so Gesagtes und *be-stimmter Weg* könnten bei meiner Aufarbeitung des transkulturellen Forschens als voneinander getrennte Wesenheiten aufgefasst werden, so als ob es ein *unerkenntbares Ding an sich* gäbe und uns lediglich dessen *Erscheinung* sinnlich über ein Drittes, nämlich den *be-stimmenden Weg*, zugänglich sei. Dann werde ich aber missverstanden. Für mich bilden das *so Gesagte*, das *tatsächlich Gemeinte* und der *be-stimmende Weg* eins.⁴⁹ Sie werden nur zum Zweck der Untersuchung des transkulturellen Forschens und der Unterscheidung sowie sprachlichen Markierung ihrer grundlegenden Merkmale voneinander gelöst.

´Begegnung` des Individuums mit der Außenwelt` (Rubinstein 1970, S.167).“

⁴⁹ Bei dem Ausdruck *Einheit* könnte der fälschliche Eindruck entstehen, als ob mehrere Einzelwesen zusammen eine Einheit bilden. Daher verwende ich den Ausdruck *eins*.

Im Hinterkopf habe ich dabei zwei Überlegungen. Zum einen von Johann Gottfried Herder: „Mit Namen zimmern wir keine Fächer in unsrer Seele; wir teilen sie nicht ein, sondern bezeichnen ihre Wirkungen, die Anwendung ihrer Kräfte“ (Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (1799). Wien: 1820. ohne ISBN. S.27). Zum anderen Georg Christoph Lichtenberg: „Die absondernde Philosophie pp. trennt Trägheit vom Widerstand in der Lehre vom Körper, so wie sie in der Anthropologie den bloß tierischen Menschen vom bloß vernünftigen trennt, aber beide vereinigt sind nur allein *würklich* da“ (Georg Christoph Lichtenberg: Aphorismen. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Sengle. Ditzingen: 2002. ISBN 3-15-007812-1. S.45. L 59).

Über den Praxisbezug des transkulturellen Forschens

Grundsätzlich geht es beim transkulturellen Forschen nicht darum, aus der Welt der Unterscheidungen mit ihren verschiedenen Kulturen und Denktraditionen *transzendierend* hin zu einem höheren Prinzip⁵⁰ bewusstseinsweiternd⁵¹ auszusteigen hin zu einer *Über-Vernunft*. Statt dessen bedeutet *Transzendieren zum grundlegend Gemeinsamen* genau andersherum das Eintreten in die Welt der wechselwirkenden Praxis, des Unterscheidens und des Trennens. Das transkulturelle Forschen wendet sich

⁵⁰ Die Suche nach einem allumfassenden Prinzip zum Verstehen der Welt (einer *grand unified theory*) ist immer noch ungeheuer erotisch für die moderne Naturwissenschaft. Entdeckt werden soll die *systemhafte Zweckmäßigkeit* allen Naturgeschehens, eine „Theorie für Alles“ (David Deutsch: Die Physik der Welterkenntnis. Auf dem Weg zum universalen Verstehen. Aus dem Englischen von Anita Ehlers. München: 2000. ISBN 3-423-33051-1. S.9-33).

⁵¹ Eine derartige *Bewusstseinsweiterung* durch das Erkennen einer übergeordneten All-Einheit war vorrangiges Ziel der *Transpersonalen Psychologie*, die Ende der 60iger Jahre des vorherigen Jahrhunderts Abraham Maslow (1908-1970) und anderen Humanpsychologen entwickelt wurde. Durch kurzzeitige außergewöhnliche Erfahrungen „über das Bewusstsein der Einheit, über Metabedürfnisse, Gipfelerfahrungen, Ekstase, mystische Erfahrung, ..., Glückseligkeit, Ehrfurcht, Staunen, Selbsttranszendenz, über Theorien und Praktiken der Meditation, über spirituelle Wege ... und verwandte Konzepte, Erfahrungen oder Aktivitäten“ zur Persönlichkeitsentwicklung beizutragen (Roger N. Walsh / Frances Vaughan (Hrsg.): Psychologie in der Wende: Grundlagen, Methoden und Ziele der transpersonalen Psychologie – Eine Einführung in die Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg: 1987. ISBN 3-499-18362-5. S.13f.).

achtsam dem Weg des *Kulturationsprozesses*, also des *Be-Stimmens*, selbst zu, in welchem die Form des *so Gesagten* wächst und tradiert wird.⁵²

Deshalb ist transkulturelles Forschen in keinsten Weise lediglich *Wechselbeziehungs-*, *Vergleichs-* oder *Vermittlungsforschung*, sondern wortwörtliche *Grundlagen-*Forschung im Hinblick auf das *grundlegend Gemeinte* und dessen *be-stimmtem Weg* ins tradierte *so Gesagte*. Anstatt, wie in den Kulturwissenschaften, nur das Wissen um die Vielfalt und den Wechselbeziehungen innerhalb dieser Vielfalt zu fördern, an welches man sich klammern und in dem man sich durchaus auch verlieren kann⁵³, entfaltet sie

⁵² Neuland beschreibt dies sehr anschaulich: „Kulturelle Erscheinungen sind das Produkt ursprünglich kreativer Prozesse. Eine Kultur, die nicht festgefahren, sondern selbst noch in Bewegung ist, ... bedarf einer Freilegung dieser kreativen Prozesse“ (Frank Neuland: Sinn und Ausdruck. Geist und Bewegung. Aspekte einer transkulturellen Bewegungsforschung. Salzhausen: 2000. ISBN 3-9804972-8-3. S.8).

⁵³ Diese Schwierigkeit des Informationszeitalters und die Notwendigkeit einer derartigen *Grundlagenforschung*, in welcher das *grundlegend Gemeinsame* im Mittelpunkt steht, beschreibt Hentig sehr treffend: „Meine eigene Wissenschaft, die Pädagogik, ist in den letzten 30 Jahren durch die Begriffsmühlen der Linguistik, der Soziolinguistik, der Betriebssoziologie, der Bildungsökonomie, der Sozialisationstheorie, der Soziometrie, der Gruppendynamik, der Institutions-Psychoanalyse, der Theorie des symbolischen Interaktionismus, der Kommunikationstheorie, der Systemtheorie, der Spieltheorie, der Handlungstheorie, der Entscheidungstheorie, der Phänomenologie, der Dialektik, der kritischen Theorie, der Alltagstheorie ... gedreht worden. So etwas lässt sich nur mit einer Wissenschaft [und mit den Wissenschaftlern machen – DG] machen, die

anhand des Entdeckens des *tatsächlich Gemeinten* und des *be-stimmten Weges* zum *so Gesagten* das Bewegliche im Denken: Im entdeckenden Begegnen des Anderen erhält man dann die Chance, die *Uhren* der eigenen Begriffe, Theorien, Modelle nachzustellen bzw. sich *um-zu-stimmen*. Vielleicht ist es richtig, dass unser Denken an Sprache und Begriffen hängt⁵⁴, aber dann hat man auch die Chance, sich von ihr an ihr hochzuziehen, sich neu einzuklinken, auf neue Weise hängen zu lassen. *Vielfalt* ist in dieser transkulturellen Forschungsarbeit dann keine *Gefahr*, sich in Unbestimmtheit oder Unübersichtlichkeit zu verlieren, sondern eine *Chance*: auf Klarheit.

Nach dem Präzisieren der verwendeten Worte soll deutlich geworden sein, dass transkulturelles Forschen im entdeckenden Begegnen mit dem Anderen gedanklich mit drei Bällen jongliert:

1. den begegnenden Formen, Begriffen, Theorien, Vorstellungen usw. (also dem *so Gesagten*) in seiner achtsamen Auseinandersetzung mit den eigenen Formen, Begriffen, Theorien, Vorstellungen usw.,

ihre `Sache` aus dem Blick verloren hat“ (Hartmut von Hentig: *Wissenschaft. Eine Kritik*. München – Wien: 2003. ISBN 3-3-446-20376-1).

Einen ähnlichen Prozess habe ich im Rahmen meiner Dissertation für die Bewegungswissenschaft angedeutet. Siehe hierzu Dieter Gudel: *Transkulturelle Bewegungsforschung. Entdeckendes Begegnen eines bewegungswissenschaftlichen Forschungsansatzes*. Hamburg: 2004. ISBN 3-936212-14-7.

⁵⁴ Wie es uns die Sprachphilosophie ausführlich darstellt. Aber *in den Seilen zu hängen* bedeutet nicht, an ihnen *gefesselt* zu sein.

2. den grundlegenden Tatsachen, auf welche sich diese Formen, Begriffen, Theorien, Vorstellungen usw. gemeinsam beziehen (also dem *tatsächlich Gemeinten*),
3. dem lebendigen *Weg* vom *tatsächlich Gemeinten* hin zum in tradiertes *so Gesagtes*, wie Kultur oder Wissenschaft.

Das Bild des *Jonglierens* ist im Zusammenhang mit einer differenzierten transkulturellen Forschungsarbeit aus mehreren Gründen zweckmäßig. Zum ersten kann kaum jemand ohne praktisches Üben drei oder mehr Bälle jonglierend in der Luft halten. Daraus aber auf die Unmöglichkeit dieses Vorhabens zu schließen, wäre falsch. Zum zweiten erfordert das Jonglieren eine umfassende Form der *Geistesgegenwart*: Mehrere Bälle müssen gleichzeitig beachtet werden – als sich bewegende, einzelne Bälle und als sich bewegende Einheit. Gleiches gilt für das transkulturelle Forschen mit ihren möglichen Akzentuierungen auf dem *so Gesagten*, dem *tatsächlich Gemeinten* und dem *be-stimmenden Weg*.

Transkulturelles Forschen ist auf die Praxis hin ausgerichtete *Grundlagen-Forschung* und berücksichtigt die Einigkeit von *grundlegend Gemeintem* und dessen *be-stimmem Weg* ins tradierte *so Gesagte*.

Das Anliegen des transkulturellen Forschens vom *so Gesagten* zum *tatsächlich Gemeinten* mit den hierbei aufkeimenden und nutzbaren Potenzialen an *Neuem* durch das Aufbrechen tradierter *Be-Stimmungen* findet sich schon

bei Keyserling⁵⁵ sehr anschaulich, so dass ihm nur wenig hinzugefügt werden kann:

„Will die Menschheit ein höheres Erkenntnisstadium erreichen, dann muss sie über Ost sowohl als West hinaussteigen. Wessen es für uns speziell bedarf, ist weder Veröstlichung noch Bescheidung bei der ererbten Richtung abendländischen Geisteslebens: ein Neues muss entstehen. **Beide Betrachtungsarten gehören einem lebendigen Zusammenhange an**; dieser erst gibt beiden einen letzten Sinn. Dieser letzte Sinn muss zur Voraussetzung des künftigen Denkens werden“ (1922 zit. in Neuland 1999, S.21) (Hervorhebung: DG).⁵⁶

Neuland interpretiert diesen Gedanken Keyserlings folgendermaßen:

„Er [Keyserling – DG] wollte **nicht abgrenzen**, sondern regte an, sich vom `Osten` **inspirieren** zu lassen, was letztlich nur durch die **Entdeckung des `Gemeinsamen`** möglich ist, welches hinter der kulturellen Erscheinung verborgen sein könnte“ (a.a.O. S.21) (Hervorhebung: DG).

⁵⁵ Der fast in Vergessenheit geratene Philosoph Graf Hermann von Keyserling (1880-1946) versuchte, Kultur lebendig zu halten und zu beleben, indem er immer wieder die grundlegende Bedeutung von *Lebendigkeit* und *Bewegung* für *Ordnung* und *Kultur* betonte. Neuland erarbeitete dessen Überlegungen für die moderne Transkulturelle Bewegungsforschung. Siehe hierzu Frank Neuland: Sinn und Ausdruck. Geist und Bewegung. Aspekte einer transkulturellen Bewegungsforschung. Salzhausen: 2000. ISBN 3-9804972-8-3.

⁵⁶ Frank Neuland: Sinn und Ausdruck. Geist und Bewegung. Aspekte einer transkulturellen Bewegungsforschung. Salzhausen: 2000. ISBN 3-9804972-8-3.

Damit hat Keyserling schon vor über 80 Jahren auf wunderbare Weise dasjenige erfasst und beschrieben, was meiner Meinung nach das wirkliche Grundanliegen transkultureller Forschungsarbeit ist.

Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)⁵⁷ hat es vor über 200 Jahren in einem Aphorismus treffend auf den Punkt gebracht:

„Rousseau hat, glaube ich, gesagt: Ein Kind, das bloß seine Eltern kennt, kennt auch die nicht recht. Dieser Gedanke lässt sich [auf] viele andere Kenntnisse, ja auf alle anwenden, die nicht ganz *reiner* Natur sind: Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.“⁵⁸

Und in Bezug auf sein eigenes Verhalten:

„Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen.“⁵⁹

⁵⁷ Christoph Lichtenberg (1742-1799) war nicht nur der Schreiber der bekannten *Aphorismen*. Er war ab 1770 Professor für Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Göttingen, führte für die beiden Arten von Elektrizität die mathematischen Symbole + und – ein und war 1780 der erste, der in Deutschland einen Blitzableiter, die er *Gewitterstangen* nannte, erprobte.

⁵⁸ Georg Christoph Lichtenberg: *Aphorismen*. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Sengle. Ditzingen: 2002. ISBN 3-15-007812-1. S.41. J 838.

⁵⁹ Georg Christoph Lichtenberg: *Aphorismen*. Ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Sengle. Ditzingen: 2002. ISBN 3-15-007812-1. S.126. E 143.

Gerd Sautermeister beschreibt Lichtenbergs transkulturelle Erfahrung folgendermaßen: „Weil Lichtenberg seine Prägung durch das Leben in der Provinz in keiner Weise

Auch Johann Gottfried Herder beschreibt in seiner Auseinandersetzung mit Kants *Kritik der reinen Vernunft*⁶⁰ schon vor über 200 Jahren, dass gerade der *be-stimmende Weg* vom *tatsächlich Gemeinten* zum *so Gesagten* dasjenige ist, welchem die menschliche Vernunft sich widmen müsse:

„... die Vernunft [kehre – DG] auf den Ursprung ihres Besitzes, d.i. in sich selbst zurück, mit der **Frage: *Wie kamst du zu dir und zu deinen Begriffen? wie hast du diese ausgedrückt und angewandt, verkettet und verbunden? woher kommt´s, dass du ihnen allgemeine, notwendige***

verleugnet und eilfertig überspielt, erfährt er London, die *„Hauptstadt der Welt“*, um so einschneidender an Leib und Seele.“ Und: „Kein Zweifel, dass Lichtenberg im Spiegel der englischen Verhältnisse die deutsche Kleinstaaterei bloßstellt, deren Weltlosigkeit bis in das Theaterleben hinein spürbar ist“ (Georg Christoph Lichtenberg. Beck´sche Reihe 630. München: 1993. ISBN: 3-406-35056-9. S.59 und 79).

⁶⁰ Johann Gottfried Herder wollte Immanuel Kant (1724-1804) und insbesondere sein Werk *Kritik der reinen Vernunft* in der Luft zerreißen. Sein gesamter, sehr zugespitzter, teilweise auch spöttischer Stil zeigt das deutlich. Auf Kant bezogen äußert er: „Überfüllt mit Weisheit, suche ich den Strom außer dem Strom, *das Ding an sich*, den wahren Wald hinter den Bäumen“ (Johann Gottfried Herder: *Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* (1799). Wien: 1820. ohne ISBN. S.182). Interessant sind bei Herder die Stellen, an denen er selbst Stellung zu wichtigen Fragen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit beziehen muss, um sich von Kant abzugrenzen. Während Kant von der Universitätsphilosophie heutzutage als einer der bedeutendsten Vertreter der bürgerlichen Aufklärung in Deutschland verstanden wird, lernt man Herder heutzutage meist nur noch anhand seiner Gedichte kennen.

Gewißheit zueignest? Unterläßt sie diese Frage und isoliert sich von aller Erfahrung [wie es Kant mit seinen Transzendentalien anstrebt – DG], so täte sie wohl, wenn sie sich auch von der Sprache isolierte; denn diese hat sie gewiß doch nur durch Erfahrung. Geriete sie endlich so weit ins Wahnsich, dass sie ihren Urteilen vor aller Erfahrung deshalb Allgemeinheit und Notwendigkeit zuschriebe, weil sie (nach der mißverstandenen Anwendung des Worts) a priori, d.i. vor aller und abgetrennt von aller Erfahrung waren, so ist sie im Lande vor aller Vernunft, die samt der Erfahrung durch sie erst möglich werden soll, indem sie solche synthetisch a priori erdichtet. Es ist zu zweifeln, ob es einen ärgern Mißbrauch der Sprache gebe als diesen“ (Herder 1799/1820, S.50f.) (Hervorhebung: DG).⁶¹

Für das transkulturelle Forschen bedeutsam ist, dass Herder in diesem Zusammenhang den lebenspraktischen Blick in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt und sich nicht in abstrakten Spekulationen verliert:

„Auf verständliche Worte zurückgeführt, heißt also die Frage nicht: ‚Wie ist menschlicher Verstand, menschliche Vernunft **möglich?**‘ als ob diese sich selbst erst zu setzen oder zu fabrizieren hätte; sondern da sie **gesetzt** und **gegeben**, ja die edelsten Gaben sind, die wir zu erkennen und anzuwenden haben, so heißt die Frage: ‚**Was ist Verstand und Vernunft? Wie kommen sie zu ihren Begriffen? Wie knüpfen sich solche? Was für Recht haben wir, uns einige derselben allgemein und notwendig zu denken?**‘ Und da Verstand und Vernunft unsers Geschlechts Charakter ist, so fragen wir damit

⁶¹ Johann Gottfried Herder: Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft (1799). Wien: 1820. ohne ISBN. S.50f.

nach diesem, nach unsers Geschlecht wirksamster **Macht**, nach seiner eigentümlichsten **Art**. Das unziemende Wort **´Kritik der Vernunft`** verliert sich also in das anständigere, wahre: **´Physiologie der menschlichen Erkenntniskräfte`** " "(a.a.O. S.51) (Hervorhebung: DG).⁶²

⁶² Zu Herders Überlegungen muss angemerkt werden, dass er Kants Trennung von *Sinnlichkeit* einerseits und *Verstand* andererseits nicht unterstützt: „In der Einleitung [von Kants **´Kritik der reinen Vernunft`** – DG] war ohne Beweis die Vorerinnerung eingeflossen, **´daß es zwei Stämme der menschlichen Erkenntnis gebe, die vielleicht aus einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekanntem Wurzel entspringen, nämlich Sinnlichkeit und Verstand`**. ... **Und diese zwei Grundquellen fließen nebeneinander?** Zwei Stämme menschlicher Erkenntnis stehen nebeneinander? Welch Geschöpf hat denn die Natur aus zwei verschiedenen Stämmen, **´deren vielleicht gemeinschaftliche Wurzel uns völlig unbekannt wäre`**, zusammengeleimt? Schon die beiden Kotyledonen der Pflanze zeigen ihre einhellige Tendenz zum Ganzen; die eine sprießt in die Luft, die andre in den Boden; beider Sprößlinge bilden die Pflanze und lassen sich gar wechseln. Bei Tieren streben alle ihre Empfindungen und Kräfte in **einen** Instinkt; sie wissen von keinen gesetzlichen Widersprüchen ihrer Natur **aus** Natur, der Natur **entgegen**. Der Mensch alleine sollte ein so zusammengeflicktes Geschöpf sein, dessen beide Enden (wenigstens aus keinem für uns übersehbaren Grunde) zueinander nicht gehörten? Und wie kann die Rezeptivität der Eindrücke **´eine Grundquelle der Erkenntnisse unsres Gemüts`** genannt, wiederum aber dem Verstande bei der ihm unentbehrlichen **Rezeptivität der Eindrücke ´Spontaneität der Begriffe`** zugeschrieben werden? Die **´Kritik der reinen Vernunft`** muss uns hierüber noch viel lehren“ (a.a.O. S.82f.) (Hervorhebungen: DG).

„Sich von sich selbst unabhängig zu machen, d.i. aus aller ursprünglichen, innern und äußern Erfahrung sich

Auf den ersten Blick scheint es so, als ob Keyserling, Lichtenberg und Herder von einer Art *fernöstlichem Einheits-Denken* angesteckt sind und das verstandesmäßige, urteils-orientierte Denken ablehnen. Dies wäre jedoch ein Mißverständnis. Beide zeigen, dass es letztendlich um das Vertiefen in die eigene Identität geht, wozu das entdeckende Begegnen mit dem Anderen einen geeigneten Anlaß darstellt. Das Beachten der eigenen Identität, also der *eigenen, abendländischen Tradition*, beschreibt Steiner:

„Verehren wir den Orient wegen seiner Geistigkeit, so müssen wir uns dennoch klar darüber sein: **wir müssen unsere eigene Geistigkeit aus unserem abendländischen Anfang heraus bilden.** Wir müssen sie aber so gestalten, dass wir uns über die ganze Erde hin mit jeglicher Anschauung, die vorhanden ist, insbesondere mit altehrwürdigen Anschauungen, **verständigen** können ... Stellen wir dem, was wir vom Osten haben müssen, der Ehrfurcht, der Liebe, der Bewunderung vor seiner Geistigkeit, stellen wir dem nicht ein passives Empfangen gegenüber, sondern ein emsiges Arbeiten aus dem, was heute vielleicht noch ungeistig ist im Westen, was aber den Keim der Geistigkeit in sich trägt, stellen wir zu der Ehrfurcht die Kraft hin, dann werden wir das Richtige tun für die Menschheitsentwicklung“ (Steiner 1922/1961, S.91) (Hervorhebung: DG).⁶³

hinauszusetzen, von allem empirischen frei über sich selbst sich hinauszudenken, vermag niemand. Das wäre ein prius vor allem a priori; damit hörte, ehe sie anfing, die Menschenvernunft auf“ (a.a.O. S.32).

⁶³ Rudolf Steiner: Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit: Wege zur Verständigung durch Anthroposophie. 10 Vorträge, gehalten auf dem 2. internationalen Kongress der

Schon Keyserling, Lichtenberg, Herder und Steiner weisen zu ihrer Zeit unmissverständlich darauf hin, was für eine aktuelle transkulturelle Forschungsarbeit immer noch grundlegende Bedeutung hat: Das Beachten der lebendigen Einheit von *tatsächlich Gemeintem, so Gesagtem* und des *be-stimmenden Weges vom tatsächlich Gemeinten hin zum Gesagten*⁶⁴ – und zwar vor dem Hintergrund der eigenen Identität.

In seinen Betrachtungen des Taoismus zieht Richard Wilhelm 1925 eine Bilanz, die das soeben Gesagte sehr anschaulich zusammenfasst:

„Man sieht zu, wie alle Dinge sich erheben und groß werden und wie sie immer wieder zurückkehren zu ihrer Wurzel. Man sieht ungeheure Kräfte sich austoben wie Wolkenbrüche und Wirbelstürme; aber ein Wirbelsturm dauert keinen Morgen lang, dann ist er wieder vorüber. Man erkennt, wie die Waffen stark sind und sieglos bleiben, wie der Baum stark ist und gefällt wird“ (Wilhelm 1925/1948, S.46).⁶⁵

Anthroposophischen Bewegung in Wien vom 1. bis 12.Juni 1922. 1.Aufl. Dornach: 1961.

⁶⁴ Dieser Zustand erinnert mich an Bertold Brecht (1889-1956): „Zu Me-ti sagte ein Schüler: ‚Was du lehrst, ist nicht neu. Dasselbe haben Ka-meh und Mi-en-leh gelehrt und unzählige außer ihnen‘. Me-ti antwortete: ‚Ich lehre es, weil es alt ist, d.h. weil es vergessen werden und nur als für vergangene Zeiten gültig betrachtet werden könnte. Gibt es nicht ungeheuer Viele, für die es ganz neu ist?“ (Bertold Brecht: Me-ti. Buch der Wendungen. Frankfurt am Main: 1965. ohne ISBN).

⁶⁵ Richard Wilhelm (1873-1930): Lao-Tse und der Taoismus. Mit Bildnis (1925). 2.Aufl. Stuttgart: 1948. ohne ISBN. Wilhelm war von 1899-1921 Missionar und Pfarrer.

6. Integrale Sichtweise und trialektisches Denken

Transkulturelles Forschen beachtet *tatsächlich Gemeintes, so Gesagtes* und den *be-stimmenden Weg* als einen wechselwirkenden Akt mit unterschiedlichen Akzenten. Im achtsamen Differenzieren kann man herausarbeiten, dass sie in einem Dreiecksverhältnis zueinander stehen. Sie können wie die drei Räder eines Dreirades betrachtet werden, welches unbrauchbar wird und umfällt, sobald eines entfernt wird.⁶⁶ Mit Hilfe dieser *integralen Sichtweise*⁶⁷ soll das Fixieren auf lediglich einen dieser Orientierungsschwerpunkte vermieden werden:

Das alleinige Anstarren des *so Gesagten* führt dazu, dass lediglich das *vielfältig-kreative Sehen-können* und *vielfältig-kreative Lösen-können* von Problemen gefördert wird. Der Zugang zum

1924 wurde er Professor für Sinologie. Er lieferte die ersten deutschen Übersetzungen und Interpretationen chinesischer Klassiker, z.B. des I Ging oder Tao te King.

⁶⁶ Dieses Bild mit dem Wagen habe ich von Daisetz Teitaro Suzuki: Zen und die Kultur Japans. Reinbek bei Hamburg: 1958. ohne ISBN.

⁶⁷ Den Ausdruck *integrale Sichtweise* folgere ich aus einer Beschreibung von Horst Tiwald (Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises. Hamburg: 1997. ISBN 3-9804972-3-2. S.175). Dort heißt es: „In diesen auf dem Zen-Buddhismus basierenden Ansatz [Tiwald bezieht sich auf das die sogenannte *Mudo*-Methode und dessen Anwendung auf das Skilaufen - DG] werden aber auch westliche Konzepte, wie sie zum Beispiel von Viktor von Weizsäcker in seiner `Theorie des Gestaltkreises` erarbeitet wurde, **integriert**. Deshalb spreche ich auch vom `**Integralen Skilauf**` bzw. in seiner neuesten Entwicklung vom `**Integralen Skicurven**`.“

grundlegend Gemeinsamen bleibt jedoch verschüttet. Man kennt sozusagen alle möglichen *Landkarten*⁶⁸ in allen Varianten und Legenden-Möglichkeiten, hat aber keinen Blick für die wirkliche, als empirische Tatsache betreffende *Landschaft* selbst.⁶⁹

Das alleinige Anschauen-Wollen des *tatsächlich Gemeinten* und die Sehnsucht nach irgend welchen *reinen* Tatsachen führt dazu, dass zwar das eigenständige Entdecken der konkret betreffenden *Landschaft* gefördert wird, dass jedoch die *Orientierung* schwer fallen kann, gerade im schwierigen Gelände.⁷⁰ Richtig ist das Anliegen, sein eigenes selbständiges Denken anhand der empirischen Tatsachen zu entfalten und sich seine Erkenntnisse selbst zu erarbeiten, um tradierte Begriffe und Vorstellungen *richtig zu stellen*. Es

⁶⁸ Korzybski beschrieb die Bedeutung von Sprache wie die einer *Landkarte* der Wirklichkeit (also der *Landschaft*). Siehe hierzu Günther Schwarz (Hrsg.): Wort und Wirklichkeit I – Beiträge zur Allgemeinen Semantik. 2.Aufl. Darmstadt: 1972. ISBN 3-87139-004-6.

⁶⁹ Diesen Zustand trifft man in der wissenschaftlichen Praxis häufiger an. Er ist da, wenn der sogenannte *Fachmann* vor lauter Vorstellungen, Theorien und Modellen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht.

⁷⁰ Wer eine große Wüste wie die Sahara durchqueren möchte, sollte davon Abstand nehmen, sich lediglich am Gelände zu orientieren. Dies gelingt lediglich einigen Mitgliedern von Wüstenstämmen, wobei solche Wüstendurchquerungen mit Karawanen auch in diesem Kulturbereich außerordentliche Ereignisse darstellen. Würden wir uns in ein solches Gelände verirren, brauchen wir also beides in einem zweckmäßigen Verhältnis: die Orientierung an der Landschaft (Sonne am Tag, Sterne in der Nacht) und an den Landkarten (Positions- und Richtungsbestimmung).

wäre aber ebenso töricht, dasjenige, was bereits zu ähnlich gelagerten Frage- und Problemstellungen erarbeitet wurde (also das *so Gesagte*), nicht mehr zu beachten.⁷¹ Beim Begegnen mit der

⁷¹ Dies beschreibt Tiwald mit Bezug auf die Sportwissenschaft: „Sie hat die Theorie vernachlässigt und einen theoretisch blinden `Empirie-Aktionismus` gefördert. Viele in der bewegungswissenschaftlichen Tradition gestellte und zum Teil auch brauchbar beantwortete Fragen gingen dabei verloren. So stellt unsere Bewegungswissenschaft heute vieles neu dar, was bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert in Theorie und Praxis realisiert wurde, dies zum Teil viel differenzierter als es heute in den neuen Ansätzen mühsam versucht wird. Sieht man die Literaturangaben in den heutigen Fachpublikationen durch, dann wird deutlich, dass man sich offensichtlich die notwendige Verdauungsleistung der geistigen Tradition ersparen zu können glaubt“ (Horst Tiwald: *Bewegen zum Selbst. Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg: 1997. ISBN 3-9804972-3-2. S.201f.).

Diese Sichtweise ist nicht neu, wird aber in einer Hochstilisierung des *Schauens* oftmals vernachlässigt. Bedenkenswert ist z.B. der hierzu geäußerte Gedanke von Giambattista Vico (1668-1744): „Ganz sicher schuldet man Descartes Dank, insofern er die eigene Erkenntniskraft zur Wahrheitsregel machen wollte, denn es gab zuviel Untertänigkeit gegenüber Autoritäten des Denkens. Man schuldet ihm Dank, insofern er Ordnung in das Denken bringen wollte, denn man dachte früher allzu ungeordnet mit diesen ewigen und von den Disputanten willkürlich vorgebrachten Floskeln: `Zunächst wäre zu erwidern` und `sodann wäre zu erwidern`. Aber dass alleine das Urteil herrsche und man dann allein mit der geometrischen Methode analytisch vorgehen müsse, das ist zuviel. ... Es wäre höchste Zeit, zwischen diesen Extremen einen Mittelweg zu finden, nämlich, dem eigenen Urteil zu folgen, aber dabei die geschichtliche Autorität nicht aus den Augen zu verlieren ... Descartes wollte nämlich die Lektüre

betreffenden *Praxis* stellt man dann aber keine Begriffe mehr richtig, sondern *erfindet das Rad immer wieder neu*.

Das alleinige Fixieren auf den *be-stimmenden Weg* gelingt letztendlich auch nicht, denn stets ist die Verbindung zum *tatsächlich Gemeinten* und *so Gesagten* erforderlich. Der Vorgang des *Be-stimmens* des *Gemeinten* zum *so Gesagten* hin ist unentbehrliche Kernaufgabe jeder Wissenschaft. Das *Be-Stimmen* selbst kann nur im Zusammenhang der Mittelpunkt werden und zum Verständnis des Verhältnisses vom *so Gesagten* zum *tatsächlich Gemeinten* beitragen, denn es erklärt, warum das *Gemeinte* ausgerechnet *so*, also auf diese Weise, und nicht *anders be-stimmt* wurde. Ohne das Verhältnis zum *Gemeinten* und *so Gesagten* ist dies jedoch nicht möglich.

anderer Philosophen überflüssig machen, indem er erklärte, der Mensch könne mit der Kraft seines natürlichen Erkenntnisvermögens ebensoviel wissen wie andere. ... Die etwas einfältige Jugend fiel bereitwillig auf diesen Schwindel herein, denn die lange Mühe intensiver Lektüre ist etwas Lästiges, und in aller Kürze etwas zu lernen, ist für den Geist ein großes Vergnügen. ... Descartes selber jedoch war, obwohl er dies mit großer Wortkunst verschleierte, in Wirklichkeit auf jedem Gebiet der Philosophie höchst bewandert und ein in der ganzen Welt überaus anerkannter Mathematiker, der ein sehr zurückgezogenes Leben führte, und – was noch bedeutsamer ist – ein Geist, wie ihn ähnlich nicht jedes Jahrhundert hervorzubringen vermag. ... Wenn ein solcher Mensch seinem eigenen Urteil folgen will, so ist er mit solchem Hintergrund dazu imstande, jemand anders jedoch könnte es nicht“ (Giambattista Vico: *Liber metaphysicus-Risposte*. Aus dem Lateinischen und Italienischen ins Deutsche übertragen von Stephan Otto und Helmut Viechtbauer. München: 1979). ISBN 3-77051-719-9.

Transkulturelles Forschen ist praktisch angelegt: Es geht darum, sich der *fliehenden Gegenwart*⁷² mit der eigenen Denkgeschwindigkeit *relativ* anzugleichen.⁷³ Auf diese Weise wird es möglich, im entdeckenden Begegnen mit betreffenden empirischen Tatsachen zwischen dem *tatsächlich Gemeinten* und dem *Be-Stimmten* hin- und herzuwechseln und *im Fluss*⁷⁴ befindlich permanent Eindrücke in Begriffe *umzuladen* – wie bei zwei mit gleicher Geschwindigkeit aneinander, aber selbständig dahinfahrenden Autos, bei denen man auch noch die gemeinsam betreffende Fahrtrichtung im Auge behalten muss. *Tatsächlich Gemeintes*, *so Gesagtes* und *be-stimmter Weg* sind drei mögliche Akzente eines einzigen praxisorientierten Aktes sind, voneinander untrennbar sind und nur zur Analyse der transkulturellen Forschungsarbeit

⁷² Hier beziehe ich mich auf einen Gedanken von Wittgenstein, der der Auffassung ist, dass die Welt der Dinge sich in einem ständigen Fluss befindet. Diesen benennt er als „fliehende Gegenwart“ (Ludwig Wittgenstein: Philosophische Betrachtungen. In: Wiener Ausgabe. Studentexte. Hrsg. von Michael Nedo. Wien: 1994. ISBN 3-86150-408-1. S.3.). Die Welt ist seiner Ansicht nach in ständiger Veränderung und lasse sich nicht in Begriffen und Worten fixieren: „Sie verschwindet ehe wir daran denken können sie zu erfassen“ (a.a.O.). Meine Überlegungen zeigen aber, dass diese Sichtweise verkürzt ist.

⁷³ Dies werde ich im weiteren Verlauf dieses Abschnitts noch ausführlicher erläutern.

⁷⁴ Hier beziehe ich mich auf den Ausspruch „Alles fließt!“, der Heraklit zugeordnet wird. Heraklit (ca. 540 v.Chr.) hält die Welt für eine Einheit von Gegensätzen, welche sich beständig ineinander und auseinander bewegen und die sich fortwährend wandelnden Dingen der Welt bilden.

zeitweise voneinander isoliert betrachtet werden. Dies nenne ich in der Folge die *integrale Sichtweise*.

Transkulturelles Forschen fordert eine integrale Sichtweise von *tatsächlich Gemeintem*, *so Gesagtem* und dem *be-stimmenden Weg*.

Bei dieser integralen Sichtweise zeigt sich deutlich, dass *tatsächlich Gemeintem*, *so Gesagtem* und der *be-stimmende Weg* in ihrer Einheit ein *trialektisches Spannungsverhältnis* untereinander entfalten, in welchem jede der drei Markierungen für sich jeweils die anderen beiden als *Pole* hat, die es wiederum *unter Spannung* halten.⁷⁵

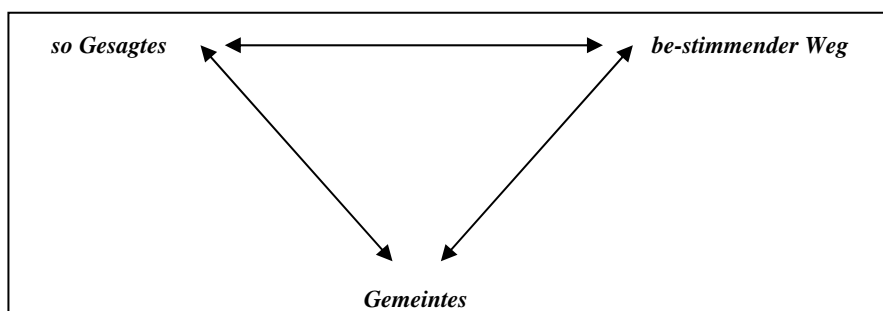


Abb. 1: Trialektisches Spannungsfeld von *tatsächlich Gemeintem*, *so Gesagtem* und dem *be-stimmenden Weg*

1. Das *so Gesagte* ergibt sich in der Spannung zwischen dem *tatsächlich Gemeintem* und dem *be-stimmenden Weg*, der gerade auf diese Weise ausfällt, also *so*. Wäre der *be-stimmende Weg anders* ausgefallen, hätte sich auch ein *anders Gesagtes* ergeben. In der transkulturellen For-

⁷⁵ Diese Denkfigur lehnt an das *trialektische Modell der Achtsamkeit* nach Tiwald an. Siehe hierzu Horst Tiwald: *Bewegen zum Selbst. Diesseits und Jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg: 1997. ISBN 3-9804972-3-2. S.181f.

schungsarbeit kann das *so Gesagte* in die beiden Pole *tatsächlich Gemeintes* und *be-stimmender Weg* auseinander gesetzt und damit deutlicher identifiziert werden.

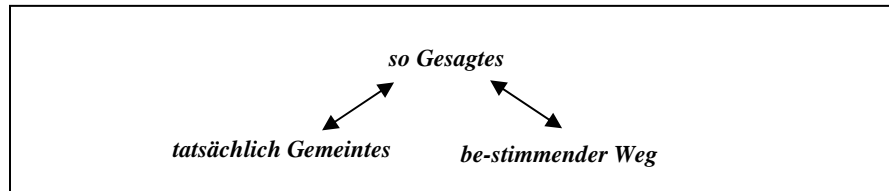


Abb. 2: Das *so Gesagte* in seiner dialektischen Spannung zwischen dem *tatsächlich Gemeinten* und dem *be-stimmenden Weg*

2. Der *be-stimmende Weg* ergibt sich in der Spannung zwischen dem *so Gesagten* und dem *tatsächlich Gemeinten*. Durch transkulturelle Forschungsarbeit kann der *be-stimmende Weg* identifiziert werden, wenn im praktischen Begegnen verschiedene Denkweisen und deren Aussagen zum *Gemeinten* einander gegenübergestellt werden und das *so* mit einem *anders* und einem *ähnlich* oder *komplett unterschiedlich Gesagten* verglichen wird.

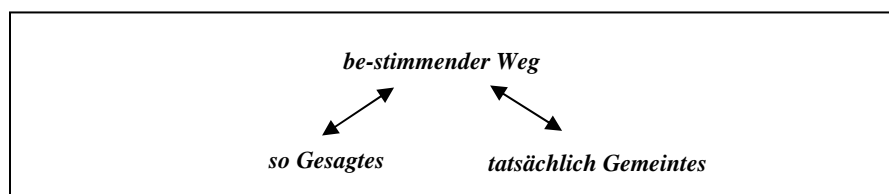


Abb. 3: Der *be-stimmende Weg* in seiner dialektischen Spannung zwischen dem *so Gesagten* und dem *tatsächlich Gemeinten*

3. Der Blick aufs *tatsächlich Gemeinte* ergibt sich in der Spannung zwischen dem *so Gesagten* und dem *be-stimmenden Weg*. Das *so* wird im praktischen Begegnen mit einem *anders* und einem *ähnlich* oder *komplett unterschiedlich Gesagten* verglichen, zu dem jedes Mal ein anderes *Be-Stimmen* des

Gemeinten geführt hat. Dieser Vergleich ist wortwörtlich *gründlich* (also bezogen auf das *grundlegend Gemeinte*) und *gründet* auf Vielfältigkeit (1.) und Auseinandersetzung (2.) konkreter praktischer Erfahrungen.⁷⁶ Aus der Vielfalt praktisch existierender Spannungen von vielfältig *so Gesagtem* und zugehörigen *bestimmenden Wegen* kann das *tatsächlich Gemeinte* identifiziert werden.

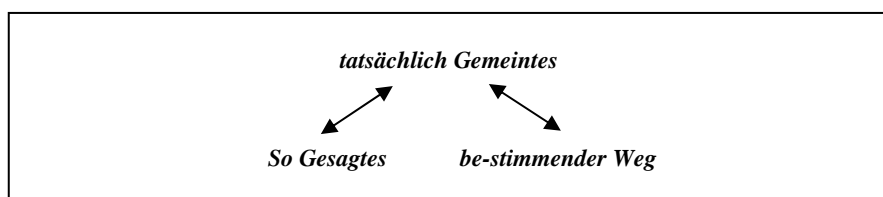


Abb. 4: Das *tatsächlich Gemeinte* in seiner dialektischen Spannung zwischen dem *so Gesagten* und dem *bestimmenden Weg*

Das hier vorgestellte trialektische Spannungsfeld von *tatsächlich Gemeintem*, *so Gesagten* und dem *bestimmenden Weg* soll zeigen, welche Bewegungen des eigenen Denkens beim transkulturellen Forschen möglich sind. Es wird deutlich, dass der Schwerpunkt der eigenen Achtsamkeit im *praktischen Begegnen* mehrfach *verlagert* werden kann und sich nicht nur auf einer einzigen Bahn festfährt. Spätestens hier wird deutlich, dass transkulturelle

⁷⁶ Dies sage ich, um die Wichtigkeit der *praktischen Erfahrung* zu betonen. Denn schon Herder stellt fest: „Sich von sich selbst unabhängig zu machen, d.i. aus aller ursprünglichen, innern und äußern Erfahrung sich hinauszusetzen, von allem empirischen frei über sich selbst sich hinauszudenken, vermag niemand. Das wäre ein prius vor allem a priori; damit hörte, ehe sie anfang, die Menschenvernunft auf“ (Johann Gottfried Herder: *Verstand und Erfahrung, Vernunft und Sprache. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft* (1799). Wien: 1820. ohne ISBN. S.32) (Hervorhebung: DG).

Forschungsarbeit nicht nur als eine fortschrittliche, komplementär angelegte *Wechselbeziehungs-Forschung* aufgefasst werden darf.

7. Wissenschaftsverständnis und transkulturelle Forschungsarbeit

Transkulturelle Forschungsarbeit bedeutet, sich durch Vielfältigkeit (1.) und Auseinandersetzung (2.) praktischer Erfahrungen über die Ebene des *so Gesagten* hinaus auch dem *tatsächlich Gemeinten* hinzuwenden und den vielfältigen *Wegen des Be-stimmens* nachzugehen – und nicht *nur* die Einheit von *vielfältig-kreativem Sehen-können* einerseits und *vielfältig-kreativem Lösen-können* andererseits herauszubilden.

Das *nur* betone ich, weil Dreh- und Angelpunkt jeder Wissenschaft letztendlich das zweckmäßige Lösen lebensweltlicher Probleme ist. Wissenschaft ist problemorientiert, damit fragenaufwerfend und letztendlich auf ein *vielfältig-kreatives Sehen-können* von Problemen und *vielfältig-kreativem Lösen-können* dieser Probleme angewiesen. Ich sage aber auch nicht, dass diese Betrachtungsweise im Allgemeinen, sondern die Verkürzung der transkulturellen Forschungsarbeit hierauf falsch ist. Denn es lässt weitere wichtige Grundzüge unbeachtet, nämlich das *tatsächlich Gemeinte* und den *be-stimmenden Weg*, welche ihrerseits ebenfalls hilfreich sind, Antworten zu bestehenden Problemen zu entwickeln, neue Probleme zu vermeiden und weitergehende Fragen aufzuwerfen.⁷⁷

⁷⁷ Tiwald beschreibt, dass Probleme mit dem Anderen nicht nur wegen dessen Andersartigkeit entstehen, „sondern weil wir den fundamentalen Zugang zum Gemeinsamen

Die vorgestellte trialektische Sichtweise des transkulturellen Forschens ist von großer Bedeutung für eine am Leben orientierte Wissenschaft, die sich zwischen folgenden Eckpunkten aufspannt:

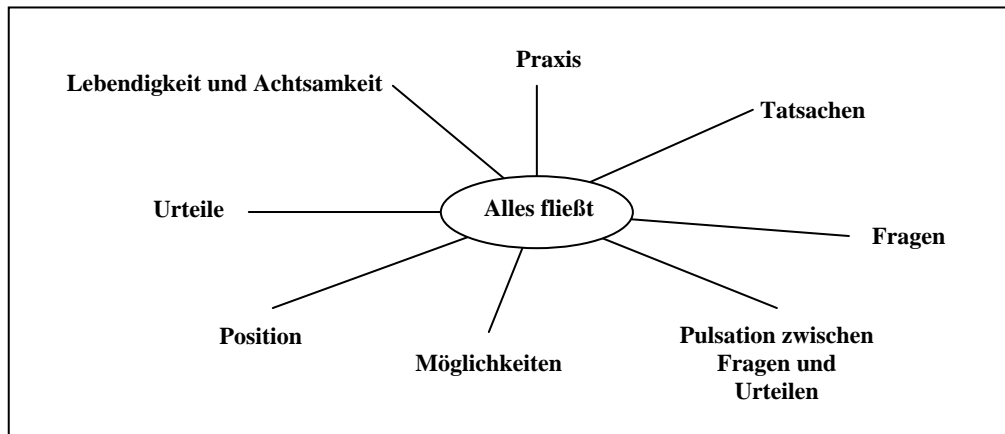


Abb. 5: Eckpunkte dieses Verständnisses von *Wissenschaft*

Diese Eckpunkte möchte ich kurz erläutern, denn sie bilden das gedankliche Netzwerk, in welchem sich transkulturelle Forschungsarbeit sinnvoll entfalten kann:

Tatsachen: Tatsachen sind die Grundlage der transkulturellen Forschungsarbeit. Sie sind das *Maß aller Dinge*. Das Schaffen von Tatsachen und deren Konsequenzen bzw. Wirkungen können im eigenen Erleben beachtet werden. Tatsachen sind Bedingungen für Urteile, welche in Form von Begriffen, Gedanken, Überlegungen, Theorien usw. ausfallen.

verschüttet haben. Die humane Begegnung mit fremden Kulturen basiert daher letztlich auf dem lebendigen Erfassen des transkulturell Gemeinsamen“ (Horst Tiwald: Über die transkulturelle Dimension der interkulturellen Begegnung. Graz: 1994. Im Internet unter www.horst-tiwald.de. S.4).

Urteile: Urteile sind Ergebnisse des Auseinandersetzens der erfassten Erlebnisse von Tatsachen und den eigenen Erfahrungen, Erwartungen, Emotionen usw. andererseits. Sie sind Grundlage des Prozesses der Erkenntnisbildung in der transkulturellen Forschungsarbeit und wirken im weiteren Denken ebenso als empirische Tatsachen (denn auch das Urteil ist konkret *da*).

Ebenfalls bewirken Urteile neue Tatsachen, welche in mehrfacher Weise den weiteren Verlauf des Erkenntnisprozesses bedingen. Zum ersten, indem darauf gründende, neue Tatsachen beurteilt werden. Zum zweiten, indem die Dinge der Welt durch die Tatsachen weitergehend gestaltet bzw. verändert werden und sich die Beziehung zwischen den Menschen und zur Welt hin verändert. Zum dritten, indem das Tatsachen-Schaffen selbst in einer veränderten Weise abläuft.⁷⁸

Fragen: In der transkulturellen Forschungsarbeit, insbesondere im Begegnen mit dem Anderen, werfen sich Urteile zuerst als Fragen auf: Wenn Erlebnisse und Erfahrungen, Erwartungen, Emotionen usw. im Urteilen nicht miteinander vereinbart bzw. in Beziehung zueinander gesetzt werden können, so dass dem eigenen Denken eine Aufgabe entsteht, diese inkohärente Problemsituation aufzulösen, ist eine Frage aufgeworfen. Aufgeworfene Fragen bewirken das Suchen nach Lösungen im Sinne eines befriedigenden In-Beziehung-Setzens, also nach ganz bestimmten Urteilen. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, dass der Ausdruck *empirisch* nicht nur *auf Erfahrung bzw. Beobachtung beruhend*, sondern auch *im Versuch bzw. im Wagnis seiend* bedeutet.

⁷⁸ Dieter Gudel: Transkulturelle Bewegungsforschung. Entdeckendes Begegnen eines bewegungswissenschaftlichen Forschungsansatzes. Hamburg: 2004. ISBN 3-936212-14-7.

Praxis: Die anhand der Praxis und der geschaffenen Tatsachen aufgefundenen Urteile lösen als Antworten die ursprüngliche Frage auf. Im lebendigen, bewegenden Suchen und Tatsachen-Schaffen der transkulturellen Forschungsarbeit werfen die damit einhergehenden Erlebnisse aber häufig neue Fragen auf und bewirken damit das Fortsetzen dieses Auseinandersetzens.

Daher ist Wissenschaft im Allgemeinen und transkulturelle Forschungsarbeit im Besonderen für mich letztlich nicht nur ein System von in Beziehung zueinander stehenden Antworten, sondern mindestens ebenso ein lebendiges, sich ständig fortbewegendes und veränderndes System von Fragen. Dieses Pulsieren zwischen *Fragen* einerseits und *Urteilen* andererseits formt den aktuellen *Ist-Stand*.



Alles fließt!

Position: Aus den zuvor dargestellten Überlegungen ist diese, in Philosophie und Wissenschaft schon annähernd paradigmatisch gewordene Sichtweise in Bezug auf die transkulturellen Forschungsarbeit problematisch. Denn dass sich *alles bewegt* ist unzulässig verkürzt, wenn hierunter nur die dem Menschen gegenüberstehende Welt verstanden wird, der Mensch selbst und dessen eigenes Handeln und Denken jedoch unbeachtet bleiben. Wenn *alles fließt*, dann stellt sich – gerade in der transkulturellen Forschungsarbeit – auch die Frage, ob dieses *alles* auch den Menschen mit einschließt oder nicht – und ich meine: ja.

Als Grund für die verkürzte Sichtweise vermute ich, dass *Bewegung* nur im Vergleich zu etwas Festem

verstanden wird.⁷⁹ Dieses Verständnis muss man aber verlassen und statt dessen davon ausgehen, dass sich das Bewegen relativ und wechselwirkend organisiert. Das bedeutet, dass nicht nur die Welt *fließt*, sondern die Dinge der Welt sich relativ zueinander *fließend* bewegen sowie sich in ihrer Gesamtheit als *fließende*, wechselwirkende Einheit zeigen.⁸⁰ Im Auseinandersetzen mit der Welt können wir uns selbst als relativ bewegend zu dieser, als *Problem* postulierten, *fließenden* Welt verstehen.

In der transkulturellen Forschungsarbeit spannen wir dann zwei bewegliche Zentren auf, welche sich beide relativ zueinander bewegen: zum einen uns selbst, zum anderen die von uns beachteten Dinge der Welt. Und beide aufgespannten Zentren bewegen sich nicht

⁷⁹ Ich komme darauf, weil gerade dies in anderen Kulturen anders ausfällt. Beispielsweise findet sich im *Taoismus* die Ansicht, dass dem Menschen wegen seines Mensch-Seins keine Sonderstellung im Weltgeschehen zufällt: „Himmel und Erde entstehen mit mir zugleich, und alle Dinge sind mit mir eins“ (Zhuang Zi, Buch II, Qi Wu Lun, zit. in Shaoping Gan: Die chinesische Philosophie. Die wichtigsten Philosophen, Werke, Schulen und Begriffe. Darmstadt: 1997. ISBN 3-89678-056-5/1997. S.44).

Der Mensch ist weder in die Welt *hineingeworfen* noch ein der Natur *gegenüberstehendes* Wesen. „Man räumt dem Menschen keine besondere Stellung ein, indem man ihm eine Seele zuschreibt, die eine andere Wesenheit als der Körper besitzt“ (Marcel Granet: Das chinesische Denken. Inhalt, Form, Charakter. Übersetzt und eingeleitet von Manfred Porkert. Frankfurt am Main: 1985. ISBN 3-51828119-4. S.258). In Verbindung mit *Alles fließt* ist diese Überlegung sehr brauchbar.

⁸⁰ So können wir uns im achtsamen Differenzieren durchaus eine Fußballmannschaft vorstellen, in welcher sich alle Einzelspieler unabhängig voneinander bewegen, sich aber in einer Fließbewegung entweder zum eigenen oder gegnerischen Tor relativ zueinander hin und her bewegen.

nur relativ zueinander in ihrem *Fließen*, sondern bedingen sich in ihrem relativen Bewegen, weil sie miteinander wechselwirken. Im eigenen, zur *fließenden* Welt stattfindenden, relativen Bewegen ist das Selbst- und Fremdbeachten ein wichtiger Vorgang. Denn vor dem Hintergrund des relativ zueinander stattfindenden Bewegens kommt es darauf an, sich dem *Fließenden* mit dem eigenen Bewegen, seinen eigenen Symbole, Begriffen, Theorien usw. *relativ anzugleichen* – ähnlich einem Flugzeug, welches in der Luft aufgetankt wird und sich in einer relativen Fluggeschwindigkeit und -richtung bewegen muss wie das Tankflugzeug selbst. Deshalb werden in der transkulturellen Forschungsarbeit statisch fixierte Urteile in Form von Begriffen, Theorien, Hypothesen o.ä. lediglich als aktuelle Position aufgefasst, die sich relativ zur *fließenden* Welt bewegt.⁸¹ Wichtigster Ursprung meines Beachtens allumfassender Beweglichkeit und Veränderlichkeit ist der Gedanke der *Transformation*, welcher sich insbesondere im *Taoismus* findet. In dieser *Transformation* ist der Mensch *bewirkter Mitwirkender*.

Vor dem Hintergrund dieses aufgespannten Netzes geht es beim transkulturellen Forschen darum, mit Hilfe der trialektischen Sichtweise von *so Gesagten, tatsächlich Gemeintem* und dem *be-stimmenden Weg* zwischen dem sich relativ zueinander verhaltenden *Eigenbewegen* und der *fließenden* Welt eine wechselwirkende Resonanz herzustellen – sowohl im Hinblick auf das Individuum als auch auf die Gemeinschaft. In dieser Wechselbeziehung löst sich das *Fließen* als erkenntnisbezogenes Problem, mit

⁸¹ „Was das chinesische Denken uns von Anfang an vermittelt, [ist, dass – DG] es uns in eine Perspektive der Transformation versetzt“ (Francois Jullien: Über die Wirksamkeit. Berlin: 1999. ISBN 3-88396-156-6. S.180).

welchem leidtragend umgegangen werden sollte, auf. Es entfaltet sich eine Fülle von *Möglichkeit*, die Zukunft durch das eigene Selbstbewegen maßgeblich zu gestalten.

Das eben erwähnte *Selbstbewegen* besitzt wichtige Bedeutung: Denn *grund*-legend für den transkulturellen Forschungsprozess sind die Lebendigkeit und Achtsamkeit des Forschenden. Auch wenn sie auch oftmals unbeachtet bleiben oder ignoriert werden, sind sie immer wirksame Faktoren von Positionsveränderungen des eigenen Denkens und damit notwendig für ein vielfältiges Begegnen mit verschiedenen Theorien, Vorstellungen und Gewohnheiten unterschiedlicher Herkunft bzw. Kulturen. Es ist eine Tatsache, dass sich das eigene Wahrnehmen (in Form eines Differenzierens und Vertiefens der eigenen Kenntnisse) aus dem Bewegen (des eigenen Denkens) heraus entwickelt, was anders herum wieder dazu führt, dass sich neue Bewegungs-Möglichkeiten für das Denken, aber auch die konkrete Handlungsfähigkeit des Menschen in der Welt, ergeben. Deshalb ist jeder Akt des achtsamen, gedanklichen Bewegens und damit letztendlich jegliches Schaffen von Tatsachen in Form von Begegnungen eine Entwicklungs-Bewegung der eigenen Wahrnehmung, des eigenen Denkens oder der eigenen Erkenntnis.

Und auch an dieser Stelle begegnet einem wieder das *Subjektive*. Die Entscheidung der sich immer wieder von neuem aufwerfenden Frage *Wie kann ich mich bewegen?* im Forschungsprozess wird trotz des selbst gesteckten Rahmens immer mit Unsicherheit behaftet sein, dass es kein eindeutiges *wahr* oder *falsch* gibt: Von einer aktuellen Position aus kann man nur die Angemessenheit gemäß der Frage *Ist das zweckmäßig oder nicht?* erahnen. Es handelt sich also um ein *vorausschauendes Ahnen* des nächsten Schrittes auf Grundlage der aktuellen Situationsbeachtung,

nicht um ein *blindes* (Er-)Raten. Dies ist die Freiheit der Wahl im transkulturellen Forschen: die sich im Verlauf des wissenschaftlichen Arbeitens bzw. eigenen forschenden Tuns ergebenden, an der konkreten Problemstellung gebundenen Fragen zu beachten und letztendlich zugunsten des weiteren Sich-Bewegen-Wollens zu entscheiden.

Vor diesem Hintergrund sollte beim transkulturellen Forschen auch der *Akt des Forschens* aufgefasst werden.⁸² Um es klar auszudrücken: *Forschen* bedeutet *Handeln*. So banal wie es klingt, so wenig wird dies, insbesondere mit seinen Konsequenzen, heutzutage beachtet. Das *forschende Handeln* wird getragen von betreffenden Problemen, dabei aufgeworfenen Fragen, von Subjektivität, Lebendigkeit und Beweglichkeit des Forschenden. Sie machen den wesentlichen Kern des Forschens im Allgemeinen und des transkulturellen Forschens im Besonderen aus. Zwar beschreiben die im *entdeckenden Begegnen des Anderen* möglichen, hier vorgestellten Akzentuierungen des *so Gesagten*, des *tatsächlich Gemeinten* und des *be-stimmenden Weges* das transkulturelle Forschen als gangbaren Weg, als eine *Methode*.

Doch das sind Erfahrungen, die rückblickend auf fremde und eigene Wege beim transkulturellen Forschen gemacht

⁸² Eine kurze Auseinandersetzung mit dem Begriff *Forschung* ist notwendig, denn der „Begriff der Forschung ist heute weitgehend zur Allerweltsvokabel mutiert und in seiner inflationären Verwendung zur leeren Münze verkommen“ (Jürgen Mittelstraß: *Wissen und Grenzen*. Philosophische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 2001. ISBN 3-518-29166-1. S.46). Eine *end-gültige* Definition oder allseitige Bearbeitung des Begriffs *Forschung* möchte ich aber nicht durchführen.

wurden: So wie der Begriff *Methode* aus den Worten *metá* (griech. – *hinterher* bzw. *nach*) und *hodós* (griech. – *Weg, Gang*) entstand, so ist auch mein Beitrag zum transkulturellen Forschen ein *Nach-Weg* schon gegangener Wege, sozusagen ein *historischer Bericht*.⁸³

... Wissenschaft [wird – DG] im wesentlichen als ein *propositionales* Wissen aufgefasst ..., als ein Wissen, das sich primär in Theorie- und Empirieforn und darüber hinaus in Lehrbuchform

⁸³ Was aber nicht bedeutet, nur überholtes Wissen berichten zu wollen, sondern sich über den eigenen, gegangenen Forschungsweg bewusst zu sein und wahrhaftig darüber berichten zu wollen.

Ich orientiere mich an einem Bericht von Paul Feyerabend über den dänischen Physiker und Nobelpreisträger Niels Bohr (1885-1962): „Niels Bohr ... betonte den vorübergehenden Charakter wissenschaftlicher Errungenschaften. Bohr gab daher eine **historische Darstellung** wissenschaftlicher Resultate; für ihn waren sie die **Durchgangsstadien** einer langen und komplexen Entwicklung, und er widersetzte sich allen zu präzisen Klärungsversuchen ... Solche Versuche hatten seiner Ansicht nach die Tendenz, große Teile der Wissenschaften zu stabilisieren und die Forschung zu behindern. Boltzmann wandte die Gesetze Darwins auf die Wissenschaften an und deutete die Gesetze der Logik auf ähnliche Weise, als Teile eines modernen, aber deshalb noch immer vorübergehenden Stadiums einer Entwicklung, die schon im Augenblick seines Entstehens an seiner Veränderung arbeiten würde. Natürlich können wir in jedem Stadium nur jene Dinge verwenden, die wir besitzen – aber unser Besitz besteht aus **etablierten Prinzipien** Seite an Seite mit verrückten Ideen: ***es gibt einfach keine identifizierbaren und dauernden Randbedingungen der Forschung***“ (Paul Feyerabend: *Wissenschaft als Kunst*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: 1984. ISBN 3-518-11231-7. S.150) (Hervorhebung: DG, kursiv im Original).

zu erkennen gibt. Dabei wird aber übersehen, was die eigentliche Wirklichkeit der Wissenschaft, ihren Alltag ausmacht, nämlich ihre *Forschungsform*. Auch die Wissenschaftstheorie, die sich professionell mit der Analyse wissenschaftlicher Wissensbildung befasst, untersucht primär Theiestrukturen, nicht Forschungs- oder Laborstrukturen; sie ist gewissermaßen auf den Sonntag, nicht den Alltag der Wissenschaften fixiert. Forschung aber ist im wesentlichen ein Handeln, Praxis, zwar unter Theorie- und Methodenbedingungen, doch eben selbst nicht als Theorie und Methode. Das ist Forschung nur, wenn sie sich in ihren Ergebnissen selbst darstellt oder die Wege beschreibt, die sie gegangen ist“ (Mittelstraß 1998, S.46).⁸⁴

Für das transkulturelle Forschen, das sich immer in *kulturellen Grenz-Bereichen* entfaltet, ist kennzeichnend, dass niemand genau weiß, wohin sie führen wird. Im Zentrum des Forschens steht kein abzuarbeitender Forschungsplan, sondern das entdeckende Begegnen des fremdartigen Anderen. Dieses wird getragen durch aktuelle Tatsachen, Neugier, Kreativität und teilweise auch dem Erraten, verkörpert in den Fragen *Was jetzt?* oder *Wie könnte es auch anders gehen?* Im entdeckenden Begegnen kann man von der aktuellen Ausgangsposition ausgehend stets die *Angemessenheit* des nächsten Schrittes gemäß der Frage *Ist das zweckmäßig oder nicht?* erahnen. Dabei handelt es sich nicht um ein *blindes (Er)Raten*, sondern um ein *vorausschauendes Ahnen* des nächsten Schrittes auf Grundlage der bisherigen Begegnungs-Arbeit. Beim transkulturellen Forschen ist das die *Freiheit der Wahl*. Erst

⁸⁴ Jürgen Mittelstraß: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 1998. ISBN 3-518-28990-X.

im *Rückblick* auf den *vollzogenen Forschungsweg* wird deutlich, welchen Weg das eigene Forschen gegangen ist. Diesen *Weg* stellt man dann als strukturiert und folgerichtige Ereigniskette dar. Das hat aber nichts damit zu tun, dass man vorgeben möchte, schon im vorhinein dort zu landen, wo man sich aktuell befindet – trotz aller *Prognosemöglichkeit* kann niemand in die Zukunft sehen und voraussagen, was das entdeckende Begegnen des fremdartigen Anderen für Resultate und Konsequenzen hat.

Das geordnete Darstellen im Sinne eines *Nach-Ganges* (also einer *Methode*) des eigenen Forschens, des eigenen *Fort-Schreitens*, der eigenen *Fort-Schritte*, ist der *Versuch*, den Prozess der Erkenntnisbildung *stimmig* und nachvollziehbar in Worte zu formen, damit es andere verstehen, *wie* (1.) und *warum* (2.) man *fort-geschritten* ist und *was* (3.) für Resultate gelangte. *Dokumentation, Transparenz, Stimmigkeit* und *Nachvollziehbarkeit* – diese vier Kriterien sind grundlegend für die transkulturelle Forschungsarbeit. Der im entdeckenden Begegnen entstehende *Weg* ergibt sich aus der *Folgerichtigkeit* der einzelnen Schritte, er *fließt* vor sich hin.

Der transkulturelle Forschungsweg ist also keine von vornhinein *end-gültig* festgelegte *Einbahnstraße*, in welche man an einer bestimmten Stelle hineinfahren bzw. ansetzen kann, um folgerichtig an einer anderen (*Erkenntnis*)*Position* wieder herauszukommen. Alle Schritte des Weges haben sich als *Fragen* aufgeworfen und haben *Entscheidungen* nach sich gezogen, die ihrerseits wieder folgerichtig neue Fragen aufgeworfen oder bestehende verstärkt bzw. abgeschwächt hinterlassen haben.

Dies ist aber nicht die einzige Seite transkulturellen Forschens: Sie ist lediglich ein *Pol*. Der andere Pol ist das

achtsam analytische, synthetische, abtrahierende und verallgemeinernde Arbeiten im entdeckenden Begegnen des fremdartigen Anderen. Quantitative und qualitative Forschungsmethoden, mathematisch-statistische Verfahren, Interviews, Beobachtungen, Induktion, Bewährung u.a. sind hier zweckmäßige Mittel. Auch transkulturelles Forschen geht von *klar formulierten Fragen* aus, welche sie im entdeckenden Begegnen mit dem fremdartigen Anderen aufwirft, und von *Antworten*, welche sich *bewähren*. Diese Seite entfaltet die *inhaltliche Grundlage* jeder Entscheidung transkulturellen Forschens.

Doch alle Instrumente der sog. *exakten Wissenschaften* sind ohne den anderen Pol, getragen von subjektiven *Entscheidungen* und einzugehenden *Wagnissen*, nicht denkbar. Somit besteht transkulturelle Forschungsarbeit aus einer *Komplementarität* von *klarem Denken an empirischen Tatsachen* einerseits und *vorausschauendem Entscheiden zu weiteren Begegnungs-Akten* andererseits. Sie ist auf keinen Fall durch einen naiven *Dualismus* oder einen entweder messorientiert-naturwissenschaftlichen oder geisteswissenschaftlich-hermeneutischen, fast schon fundamentalistischen Wissenschaftsverständnis heraus nachvollziehbar. Transkulturelles Forschen *transzendiert* derartig verkürzte Forschungsauffassungen. Sie muss es tun, weil sie sich mit lebendigen Dingen beschäftigt, mit begegnenden Menschen, dem Entdecken ihrer kulturellen Gepflogenheiten, dem Differenzieren des Unterscheidenden und gemeinsam Verbindenden. Der komplementäre Blick auf den *Nach-Gang* transkultureller Forschungsarbeit hat nicht nur mit Begegnungen *konkreter Menschen* unterschiedlicher *kultureller Prägungen* zu tun, sondern findet vor dem Hintergrund gemeinsam aufgeworfener

Fragen und kulturell *bedingter Antwort-Formen* zur *Lebensbewältigung* statt.

Und je achtsamer man das entdeckende Begegnen des Anderen auseinandersetzt, desto eindrücklicher erscheint diese Komplementarität. Dies ist im wortwörtlichen Sinn das *Paradigma* (von griech. *paradeigma* – Struktur, Modell, Beispiel) transkulturellen Forschens, in welcher der Mensch sich in seinem menschlich sein treu bleibt, ohne der sog. *Wissenschaft* untreu zu sein.

Transkulturelles Forschen ist *Praxis*, ist *Handeln* und sollte damit lebendig und beweglich auf das *entdeckende Begegnen des Anderen* gerichtet sein. Die hier vorgestellten Markierungen eines gangbaren Forschungsweges mit dem Namen *transkulturelles Forschen* sind kein Dogma, sondern können der eigenen Orientierung dienen.⁸⁵ Deshalb habe ich im Titel auch das Wörtchen *zur* eingefügt und dessen Bedeutung des *Erschließen-Wollens* (und nicht des *Abschließen-Wollens* im Sinne einer *Definition*) in der Einleitung erklärt. Dies ist besonders deshalb wichtig, denn: „die Zukunft der Wissenschaft beruht nicht so sehr in dem, was sie in Theorie- und Methodenform weiß, sondern in dem, was sie in Forschungs- oder Laborsituationen tut“

⁸⁵ „... die eigentliche Wirklichkeit der Wissenschaft [ist – DG] ihre *Forschungsform* ... Gemeint ist, dass Forschung im wesentlichen ein Handeln ist, ein Handeln, das zwar unter Theorie- und Methodenbedingungen steht, aber eben selbst nicht Theorie oder Methode ist. Das ist Forschung nur, wenn sie sich in ihren Ergebnissen und ihren Wegen beschreibt“ (Jürgen Mittelstraß: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 1998. ISBN 3-518-28990-X. S.65).

(Mittelstraß 1998, S.48)⁸⁶ – und zwar in Bezug auf betreffende Probleme.

8. Transdisziplinarität, transkulturelles Forschen und Bewegungswissenschaft

Als Organisationsmöglichkeit des Forschens wurde *Transdisziplinarität* zuerst im Jahr 1970 auf der OECD-Tagung *Towards Interdisciplinarity and Transdisciplinarity in Education and Innovation* diskutiert. Hier betonte Erich Jantsch, dass nur transdisziplinär organisierte Forschung, die disziplinenübergreifend komplexe Probleme bearbeitet, zu Lösungen bedeutender gesellschaftlicher Probleme beiträgt.⁸⁷

Im deutschsprachigen Raum hat Jürgen Mittelstraß in den 90er Jahren den Begriff *Transdisziplinarität* wieder hervorgehoben und als Forschung beschrieben, die sich „aus ihren disziplinären Grenzen löst und ihre Probleme disziplinenunabhängig definiert und disziplinenunabhängig löst“ (1998, S.44).⁸⁸ In Abgrenzung zur *Interdisziplinarität* (verstanden als Synthese mehrerer Teilresultate mitein-

⁸⁶ Jürgen Mittelstraß: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 1998. ISBN 3-518-28990-X.

⁸⁷ Erich Jantsch: *Towards Interdisciplinarity and Transdisciplinarity in Education and Innovation*. In: Centre for Educational Research and Innovation (Hrsg.): *Interdisciplinarity – Problems of Teaching and Research in Universities*. OECD Publications. Paris: 1972. S. 97-120.

⁸⁸ Jürgen Mittelstraß: Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien. 1.Aufl. Frankfurt am Main: 1998. ISBN 3-518-28990-X.

ander kooperierender Disziplinen zur Untersuchung und Lösung von Problemen) und *Multidisziplinarität* (verstanden als Untersuchung eines Problems durch mehrere, parallel zueinander arbeitende Disziplinen ohne inhaltliche Kooperation und Synthesebildung) ist *Transdisziplinarität* der am intensivsten um eine lebensweltliche Problemstellung integrierende Forschungsansatz.

Jantsch selbst beschreibt *Transdisziplinarität* – in Abgrenzung zu anderen Forschungsansätzen wie Multidisziplinarität, Pluridisziplinarität oder Interdisziplinarität – folgendermaßen:

„**Multidisziplinarität:** A variety of disciplines, offered simultaneously, but without making explicit possible relations between them.

Pluridisziplinarität: The juxtaposition of various disciplines, usually at the same hierarchical level, grouped in such a way as to enhance the relationship between them. ... **Interdisziplinarität:**

A common axiomatics for a group of related disciplines is defined at the next higher hierarchical level or sub-level, thereby introducing a sense of purpose ... **Transdisziplinarität:** The co-ordination of all disciplines and interdisciplines in the education/innovation system“ (1972, S.106) (Hervorhebungen: DG).⁸⁹

Anhand der bisherigen Aufarbeitung des transkulturellen Forschens wird deutlich, dass sie einige Gemeinsamkeiten zur transdisziplinären Forschung aufweist. Diese möchte ich

⁸⁹ Erich Jantsch: Towards Interdisciplinarity and Transdisciplinarity in Education and Innovation. In: Centre for Educational Research and Innovation (Hrsg.): Interdisciplinarity – Problems of Teaching and Research in Universities. OECD Publications. Paris: 1972.

in einer tabellenartigen Gegenüberstellung zusammengefasst darstellen.

<u>Transkulturelles Forschen</u>	<u>Transdisziplinäres Forschen</u>
1. Transkulturelles Forschen versteht Kulturen als historisch gewachsene Gebilde , die sich aus der Wechselwirkung Mensch – Welt entfaltet haben.	Transdisziplinäres Forschen versteht wissenschaftliche Disziplinen als historisch gewachsene Gebilde , die sich aus der Arbeit an Problemen entfaltet haben. ⁹⁰
2. Transkulturelles Forschen beschreibt eine bestimmte Form kulturbezogener Kooperationen und Problembewältigungen , nicht eine Form abseits aller kulturellen Grenzen.	Transdisziplinäres Forschen beschreibt eine bestimmte Form wissenschaftlicher Kooperationen und Problembewältigungen , nicht eine Form abseits aller wissenschaftlichen Grenzen. ⁹¹
3. Transkulturelles Forschen hat zum Ziel, Probleme nicht nur aus einer einzigen kulturellen Perspektive heraus lösen zu können. Sie akzentuiert die Möglichkeit, kulturelle Perspektiven zu beachten und zum gemeinsam Verbindenden, was alle betrifft, transzendieren zu können .	Transdisziplinäres Forschen hat zum Ziel, Probleme nicht nur aus einer einzigen wissenschaftlichen Perspektive heraus lösen zu können. Sie akzentuiert die Möglichkeit, ein gemeinsam verbindendes Problem aus mehreren disziplinären Perspektiven beachten zu können . ⁹²

⁹⁰ „... Fächer und Disziplinen [sind – DG] nichts Naturgegebenes, sondern etwas durch die Wissenschaftsgeschichte Gewordenes und ihre Grenzen [sind – DG] in erster Linie nicht theoretische Grenzen, sondern *historische* Grenzen“ (Mittelstraß 2001, S.91).

⁹¹ „Transdisziplinarität ist ... ein wissenschaftstheoretischer Begriff, der bestimmte Formen wissenschaftlicher Kooperation und Problembewältigung beschreibt, nicht solche jenseits wissenschaftlicher Grenzen“ (Mittelstraß 2001, S.94).

⁹² Transdisziplinarität ist „ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip, das dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird“ (Mittelstraß 2001, S.93).

<p>4. Transkulturelles Forschen arbeitet Lösungsansätze unterschiedlicher kultureller Herkunft problembezogen auf und vergleicht sie im Hinblick auf ihre Zweckmäßigkeit. Hier kann transkulturell Neues entstehen.</p>	<p>Transdisziplinäres Forschen arbeitet Lösungsansätze unterschiedlicher disziplinärer Herkunft problembezogen auf und vergleicht sie im Hinblick auf ihre Zweckmäßigkeit. Hier kann transdisziplinär Neues entstehen.⁹³</p>
<p>5. Transkulturelle Forschungsarbeit hebt Isolierungen kultureller Erscheinungsformen auf einer höheren methodischen Ebene auf.</p>	<p>Transdisziplinäre Forschungsarbeit hebt Isolierungen wissenschaftlicher Disziplinen auf einer höheren methodischen Ebene auf.⁹⁴</p>

Tab. 1: Auflistung grundlegender Merkmale transkultureller und transdisziplinärer Forschungsarbeit

Diese Gegenüberstellung grundlegender Merkmale von transkultureller und transdisziplinärer Forschung macht die Ähnlichkeiten im Ansatz sehr deutlich. *Transdisziplinarität* bedeutet das Anliegen, auf eine bestimmte Weise problemzentriert über wissenschaftliche Disziplinen hinauszugreifen, *Transkulturalität* bedeutet das Anliegen, auf eine bestimmte Weise problemzentriert über kulturelle Grenzen hinauszugreifen.

Der Unterschied zwischen beiden besteht deshalb weniger in den Zielen oder der Konzeption, sondern augenscheinlich darin, worauf beim Aufwerfen, Bearbeiten und Beantworten einer Fragestellung der *Akzent* gelegt wird. Bei der transdisziplinären Forschung liegt der Akzent offensichtlich

⁹³ „Hier gilt nicht nur, dass sich Forschung problembezogen von Fall zu Fall transdisziplinär organisiert, sondern auch, dass sich die Lebenswelt unter jeweils besonderen Problemkonstellationen der Wissenschaft transdisziplinär bedient“ (Mittelstraß 1998, S.45f.).

⁹⁴ „Sie [die transdisziplinäre Forschung – DG] löst Isolierungen auf einer höheren methodischen Ebene auf“ (Mittelstraß 2001, S.94).

auf dem Transzendieren von wissenschaftlichen Disziplinen und deren erkenntnisbezogenen Grenzen hin zum verbindenden Gemeinsamen, nämlich der aktuellen Problemlage. Bei der transkulturellen Forschungsarbeit liegt der Akzent offenbar auf dem Transzendieren von Kulturen und deren erkenntnisbezogenen Grenzen hin zum verbindenden Gemeinsamen, welches ebenfalls in einer betreffenden Problemlage besteht. Der Unterschied besteht also im *Akzent* – so eine mögliche Bilanz des Vergleichs.

Aber das gilt nur bei einer oberflächlichen Betrachtung. Denn dieser Akzent-Unterschied im Sinne von *Kultur* einerseits und *wissenschaftlicher Disziplin* weicht schon deutlich auf, wenn *Kulturen* nicht nur als *regionale Gebilde* verstanden werden, sondern auch als *bestimmte, tradierte Formen des Denkens*. So wendet sich transkulturelles Forschen beispielsweise auch *Denktraditionen* zu, wie dem Buddhismus, dem Taoismus oder dem Yoga. Auch *philosophische Strömungen* wie die Sprachphilosophie, die Existenzphilosophie oder der Dialektische Materialismus wurden in der transkulturellen Forschungsarbeit schon aufgegriffen, ebenso *Bewegungen* wie die Reformpädagogik.

Vollends wird der Akzent-Unterschied aufgelöst, wenn berücksichtigt wird, dass neben den angeführten Denktraditionen, philosophischen Strömungen und sonstigen Bewegungen auch jede wissenschaftliche Disziplin eine Form von Kultur ist. *Wissenschaft* ist kein abstraktes Gebilde (wenn man einmal vom elfenbeinturmartigen Verhalten mancher Institutionen und Wissenschaftler absieht), sondern ein menschliches, und damit ein kulturell geprägtes Geschehen.

Kultur und *Wissenschaft* sind in einer menschengemachten Welt zwei auseinander gesetzte, ineinander verwundene Pole einer Einheit, der Lebenswirklichkeit. Sie können nicht als voneinander isolierbare Wesenheiten aufgefasst werden, so als ob es eine wissenschaftlich zu erforschende Natur einerseits und davon unabhängige Kulturen andererseits gibt. Natur, Welt, Kulturen sind – bis auf die Ausnahme einiger Eingeborenenstämme vielleicht – von Wissenschaft und ihren Resultaten und ihrem Denken genauso durchdrungen wie anders herum Wissenschaft das Resultat von Menschen mit kulturellen Ursprüngen ist. Darüber hinaus zeigt sich die Lebenswirklichkeit immer mehr als Wechselwirkung zwischen menschengemachter Welt (Stichwort: *homo faber*) einerseits und den Menschen machende Welt andererseits (Stichwort: *mundus faber*). Aktuelle globale Fragen zum Klimaschutz oder zur nachhaltigen Sicherung von Rohstoffen zeigen sehr deutlich, wie sehr Kulturen und Wissenschaft in der Lebenswirklichkeit miteinander wechselwirken.

Wissenschaftliche *Disziplinen* (von lateinisch *disciplina* – Lehre, Zucht, Schule) können als historisch gewachsene Formen der Erkenntnisbildung und damit als Kultur aufgefasst werden. Gegenstandsbereiche, Problemfelder, Paradigmen, Methoden usw. sind als konstituierende Merkmale vereinbart und tradiert sowie handlungsleitend für die Mitglieder, die *scientific community*. Auf diese Weise sollen Formen der Erkenntnisbildung *eindeutig markiert* und als *Disziplin* (von anderen Disziplinen) *abgrenzend einordnet* werden.⁹⁵

⁹⁵ Gerade die wissenschaftstheoretischen Selbstreflexionen in der – im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen – relativ *jungen* Sportwissenschaft zeigen die

Somit zerfällt bei genauerer Betrachtung der Akzent-Unterschied von *Kultur* einerseits und *wissenschaftlicher Disziplin* andererseits und führt auf einen *grundlegend gemeinsamen Forschungsansatz* zurück. In diesem gemeinamen Forschungsansatz ist der achtsame Umgang mit tradierten Ordnungen und ordnenden Traditionen, also Kulturen bzw. wissenschaftliche Disziplinen, der Dreh- und

Schwierigkeiten, bei einer sehr kurzen Entwicklungszeit sich als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu verstehen. Eine einheitliche, abgrenzend markierte Sportwissenschaft war dabei lange Zeit *Leitidee* bzw. *Zielgröße* (vgl. Klaus Roth / Jürgen Willimczik: Bewegungswissenschaft. Reinbek bei Hamburg: 1999. ISBN 3-499-18679-9. S.15) und drückte das Betreiben aus, zu einer *sportwissenschaftlichen, integrierten Theorie* zu gelangen (Peter Fornoff: Wissenschaftstheorie in der Sportwissenschaft. Die beiden deutschen Staaten im Vergleich. Darmstadt: 1997. ISBN 3-534-13263-7. S.161). Doch stellvertretend für den letzten Diskussionsstand kann die Feststellung von Glitsch angeführt werden, dass ein „eigenständiger Bereich theoretischer Sportwissenschaft ... bislang nicht aufgezeigt werden [kann – DG] (Ulrich Glitsch: Naturwissenschaftliche Modellbildung in der Sportwissenschaft. In: Jürgen Perl / Martin Lames / Ulrich Glitsch (Hrsg.): Modellbildung in der Sportwissenschaft. Schorndorf: 2002. ISBN 3-7780-1821-3. S.99-178. hier: S.109).

Derartige Diskussionsbeiträge sind nachvollziehbar, wenn der fehlende historische Wachstumsprozess der Sportwissenschaft beachtet wird: Man stelle sich vor, die Medizin hätte vor 1500 Jahren eine derartige Diskussion geführt – wäre sie anders ausgefallen? Die disziplinären *Grenzen* der Sportwissenschaft zu den anderen (sogenannten *Mutter-*)Disziplinen sind schwer absteckbar, denn die Identität letzterer hatte weitaus mehr Zeit, sich zu entwickeln und damit auch mehr Gelegenheiten, die Gegenstandsbereiche abzustecken sowie Theorien und Methoden zu entwickeln.

Angelpunkt aller Forschungsbemühungen. Die transdisziplinäre Forschung widmet sich vor diesem Hintergrund vorrangig dem Zusammenhang von *Problemlösungskompetenz* und *wissenschaftlichen Disziplinen* (und damit *Lösungswegen*), während sich das transkulturelle Forschen vorrangig dem Zusammenhang von *Problemlösungskompetenz* und *kulturellen Lösungswegen* zuwendet.

In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden, dass transkulturelles Forschen – als die weniger bekannte Forschungsform – nicht als ein Ableger transdisziplinärer Forschung verstanden werden darf, welcher die *Zeichen der Zeit* erkannt hätte und nun in einem *Fortschrittlichkeitsdenken* dem fahrenden *Transdisziplinaritäts-Zug* aufspringen möchte. Zwar ist der Begriff *Transdisziplinarität* wahrscheinlich zeitlich früher schon 1970 von Erich Jantsch näher erläutert worden. Doch spätestens seit 1983 hat sich die transkulturelle Forschungsarbeit in der Bewegungswissenschaft mit der Veröffentlichung *Budo-Tennis* von Tiwald (erschieden als Band 1 einer Reihe mit dem bedeutungsvollen Namen *Budo und transkulturelle Bewegungsforschung*) eigenständig entwickelt⁹⁶ und als sinnvoller Forschungsansatz in der bewegungswissenschaftlichen Praxis etabliert.

Transkulturelle Bewegungsforschung bedeutet also nicht eine fortschrittliche *Anwendung* von aktueller Transdisziplinarität in der Bewegungswissenschaft. Vielmehr handelt es sich um einen *eigenständig gewachsenen*, auch im

⁹⁶ Horst Tiwald: *Budo-Tennis I. Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel Anfänger-Tennis. Band 1 der Reihe Budo und transkulturelle Bewegungsforschung.* Ahrensburg bei Hamburg: 1983. ISBN 3-88020-100-5.

historisch Verlauf nachvollziehbaren Forschungsansatz, der sich im Begegnen mit anderen Bewegungskulturen entfaltet und praktisch bewährt hat.

Meine Aufarbeitung des transkulturellen Forschens folgt in weiten Teilen den in der Bewegungswissenschaft gemachten Erfahrungen. Sie ist im Sinne des Begriffs *Methode* ein *Nach-Weg* schon gegangener, realer Forschungswege bei bewegungswissenschaftlichen Problemstellungen, sozusagen ein *historischer Bericht*.

9. Transkulturelle Bewegungsforschung

Transkulturelle Bewegungsforschung richtet die Forschungspraxis in verschiedene Kulturen und Denktraditionen, um betreffende Problemstellungen des menschlichen Bewegens zweckmäßig zu bewältigen. Im Mittelpunkt steht das *entdeckende Begegnen mit dem fremdartigen Anderen*, das sich bei näherer Betrachtung als zweiseitiger Akt des Verbindens mit dem Anderen (1.) und des achtsamen Auseinandersetzens mit dem Eigenen (2.) zeigt.

In diesem zweiseitigen Begegnen stellt sich die transkulturelle Bewegungsforschung einer Doppelaufgabe. Zum einen erfolgt über das Hinwenden zum Anderen ein *Erweitern des zur Verfügung stehenden Wissens* (1.). Zum anderen betont die Transkulturelle Bewegungsforschung aber auch die Möglichkeit, über das kritische Auseinandersetzen mit dem fremdartigen Anderen ein *differenzierteres Beachten der eigenen Bewegungstheorien und -vorstellungen* (2.) zu beginnen.

Neben dem Aufgreifen und Transformieren bestehender Erkenntnisse aus den Bereichen der Psychologie bzw. der

Sportpsychologie werden in der transkulturellen Bewegungsforschung auch explizit Theorien, Überlegungen und geistige Haltungen anderer Bewegungskulturen im Hinblick auf ihre Fruchtbarkeit für das westeuropäisch geprägte Verständnis von Sport und menschlichem Bewegen integriert.

Der Aspekt der *Unterschiedlichkeit* wird nicht nur im Sinne eines *Duldens* toleriert, sondern zum differenzierteren Verstehen der eigenen Bewegungskultur, der eigenen Theorien und Vorstellungen zum menschlichen Bewegen sinnvoll genutzt.

Aus diesen Überlegungen heraus entwickelt sich transkulturelle Bewegungsforschung. Sie betont, dass der Prozess der Erkenntnisbildung über ein verstärktes Selbst- und Fremdbeachten zunehmend Freiheitsgrade erhält. Aufgrund der Einheit des eigenen Beachtens mit der Fähigkeit zum *gedanklichen Bewegen* – auch über den eigenen, kulturellen *Tellerrand* hinaus – kann der Prozess der Erkenntnisbildung lebendiger und gehaltvoller gestaltet werden.

Transkulturelle Bewegungsforschung widmet sich konkreten, bewegungswissenschaftlichen Fragestellungen. Dabei nimmt sie die (Inter-)Subjektivität des Prozesses der Erkenntnisbildung nicht nur an, sondern betont sie sogar als notwendige Voraussetzung.

Die kulturelle Prägung des eigenen Wissens und dessen Begrenztheit wird anerkannt. Dies wird aber nicht als *Problem* bewertet, sondern als *Chance* verstanden, diese bestehenden Kenntnisse durch *entdeckende Begegnungen mit dem fremdartigen Anderen* erweiternd zu differenzieren.

Die achtsame, gerichtete Offenheit im *entdeckenden Begegnen mit dem fremdartigen Anderen* ist der Schlüsselprozess der transkulturellen Bewegungsforschung, um zu neuen Kenntnissen und zur weiterreichenden Differenzierung des eigenen Verständnisses vom menschlichen Bewegen zu gelangen.

Transkulturelle Bewegungsforschung überspannt und überschreitet die Grenzen von Kulturen und wissenschaftlichen Disziplinen. Sie integriert mit Blick auf empirische Tatsachen das Wissen verschiedener Kulturen und Fachdisziplinen zum menschlichen Bewegen, sie ist empirisch-entdeckend (1.), problemlösungs-orientiert (2.) und erfolgt aus einer persönlichen Betroffenheit des Forschenden (3.) heraus.

Schlüsselprozess ist das Sich-Öffnen zum Anderen hin. Mittelpunkt ist das *lebendige, entdeckende Begegnen* und *achtsame Auseinandersetzen* mit anderen Bewegungskulturen und ihren Vorstellungen und Theorien zum menschlichen Bewegen. Dieses achtsame Auseinandersetzen des entdeckten Anderen ermöglicht das Über-Denken, Weiter-Denken und Um-Denken der eigenen, kulturell bedingten Ansichten zum menschlichen Bewegen.

Transkulturelle Bewegungsforschung betont eine besondere Weise von *Wissensproduktion*, die sich im entdeckenden Begegnen mit dem unbekanntem Anderen entfalten kann. Denn im Begegnen mit dem Anderen geht nicht nur darum, *neues Wissen* über das *entdeckte Andere* heranzutragen, sondern über das *Erproben seiner selbst* am fremdartigen Anderen eine *Transformation des bestehenden Wissens* zu bewirken.

Der Schlüsselprozess *des entdeckenden Begegnens mit dem fremdartigen Anderen* als einer *empirischen Tatsache* ist in der Bewegungswissenschaft nicht ausschließlich nur ein gedanklicher, nur theoretischer Akt. Das menschliche Bewegen und das Begegnen mit dem Anderen (anderen Bewegungskulturen, -formen -vorstellungen) im Bewegen ist hier *leiblicher Akt*: Verschiedene Bewegungsformen sind leiblich erlebbar. Während in anderen wissenschaftlichen Disziplinen dieses Begegnen eher in theoretischen Begegnungen abläuft, hat die Bewegungswissenschaft die Chance, transkulturelles Forschen auf der leiblich-konkreten Ebene, im lebendigen Erleben, zu *verkörpern*.

Das entdeckende Begegnen mit dem unbekanntem Anderen ermöglicht, in ein differenziertes Beachten und Entwickeln des eigenen *Selbstbewusstseins vom Bewegen* einzusteigen. Transkulturelle Bewegungsforschung erfordert, sich dem fremdartigen Anderen als eine erfahrbare, empirische Tatsache hin verbindend zu öffnen, die Bewegungsformen und Vorstellungen anderer Bewegungskulturen zu erleben und teilweise auch mit ihnen *eins* zu werden.

Das Sich-Öffnen im entdeckenden Begegnen mit dem Anderen erfolgt vor dem Hintergrund des *eigenen Interesses* und der *eigenen Position*, also der *eigenen kulturellen Identität*. Der eigene bewegungskulturelle Hintergrund ist es, der das entdeckende Begegnen mit dem fremdartigen Anderen und das Bewegen im Anderen leitet.

Ziel der vertieften Selbsterkenntnis ist, etablierte Zugänge und Antworten, also die kulturell eigenen *Bewegungs-Fragen* und die als Antworten auffassbaren *Bewegungs-Formen*, durch neuartige und leibhaftige Begegnungen mit fremdartigem Anderen lebendig zu halten. Es geht also

darum, nicht in einem Zustand von *Zufriedenheit* zu verharren, sondern um ein Fort-Bewegen der eigenen Erkenntnis über das menschliche Bewegen.

Horst Tiwald hat schon im Jahr 1983 mit der Veröffentlichung *Budo-Tennis* und der Herausgabe einer Publikationsreihe *Budo und transkulturelle Bewegungsforschung* begonnen. Für die damalige Zeit ungewöhnlich führt er an, dass es „sonderbar erscheinen [mag – DG], wenn eine Reihe über ´Budo und transkulturelle Bewegungsforschung` gerade mit einem Buch über Tennis beginnt“ (1983, S.14).⁹⁷ Der methodische Ansatz der transkulturellen Bewegungsforschung wird dort zwar nicht ausgeführt. Doch schon im Vorwort wird der grundlegende Schlüsselprozess benannt: „man sollte aber letztlich alles gelesen und im Fremden das Bekannte und im Bekannten das Fremde entdeckt haben“ (a.a.O. S.3).

Mit Blick auf seine eigenen Arbeiten beschreibt Tiwald den Ausdruck *transkulturell* im Bezug zur *Bewegungsforschung* folgendermaßen:

„Die Silbe ´*trans*` wird bei der Benennung dieses Forschungsbereiches in der Bedeutung von hindurch, hinüber, durch, über, hinaus verwendet. Dies erfolgt mit Sicht auf das lateinische ´*trans*` , das in Verbindung mit Wörtern der Bewegung hindurch, hinüber etc. bedeutet, in Verbindung mit Wörtern der Ruhe dann sinnverwandt darüber hinaus, jenseits.

⁹⁷ Horst Tiwald: *Budo-Tennis I. Eine Einführung in die Bewegungs- und Handlungstheorie des Budo am Beispiel Anfänger-Tennis. Band 1 der Reihe Budo und transkulturelle Bewegungsforschung. Ahrensburg bei Hamburg: 1983. ISBN 3-88020-100-5.*

In Bezug zum Wort *‘Forschen’* bedeutet es daher über die Kultur hinaus gehen, in Bezug zum Wort *‘Kultur’*, dagegen das jenseits vom kulturell Spezifischen Liegende“ (2002b).⁹⁸

Dies doppelte Bedeutung von *trans* lässt sich vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen leicht nachvollziehen.

Tiwald konkretisiert sein Verständnis von transkultureller Bewegungsforschung:

„Der Forschungsbereich Transkulturelle Bewegungsforschung greift vorerst fremde bewegungskulturelle Phänomene auf, zum Beispiel aus JAPAN das Judo, aus CHINA das Taijiquan und das Quigong, aus KOREA das Taekwondo. Diese bewegungskulturellen Phänomene werden dabei auf Gemeinsamkeiten untersucht, die auch für die Vermittlung europäischer Sportarten von Bedeutung sind“ (a.a.O.).

Es geht nicht nur um das *Erweitern des eigenen Wissens* geht, sondern auch um das vertiefte Beachten *kulturell eigener* Bewegungsmodelle. Tiwald veranschaulicht dies anhand der Sportarten *Tennis* und *Skilaufen*:

„Unsere bisherigen Erfahrungen haben folgende erstaunliche Tatsache ergeben: sowohl im Tennis als auch im Skilaufen ist es wesentlich leichter in das Wesen des Budo durch eigene Erfahrungen einzuführen, als in den sogenannten Budosportarten. Zumindest für uns Europäer kann man an den Sportarten Tennis und Skilauf deutlich

⁹⁸ Diese Quelle findet sich im Internet unter der Adresse <http://www.horst-tiwald.de> in der Rubrik *Transkulturelle Bewegungsforschung*.

sichtbar machen, worum es beim Budo-Sport eigentlich geht bzw. gehen sollte. Um diese Erlebnisse und spezifischen Fortschritte in der psychisch orientierten Bewegungsentwicklung den Lernenden selbst erfahrbar und deutbar zu machen, eignen sich schon in Europa bestehende Theorien ... Diese wollen wir nun für das Verständnis des Budo nutzbar machen. Wir werden also in der Darstellung des Budo-Tennis möglichst wenig mit östlichen Theorien operieren und versuchen, Wesentliches mit europäischer Denkweise sichtbar zu machen“ (1983, S.18).

Eckpfeiler transkultureller Bewegungsforschung sind also das entdeckende Kennenlernen des Anderen (1.) durch sowohl konkretes, praktisches Erleben als auch theoretisches Kennenlernen (2.), das Erweitern der bestehenden Kenntnisse durch Aneignung von Wissen (3.) und das weiterreichende Differenzieren des Eigenen anhand des entdeckenden Begegnens mit dem fremdartigen Anderen (4.).

Entdeckendes Begegnen des fremdartigen Anderen

Transkulturelle Bewegungsforschung betont den Blick über den kulturellen *Tellerrand*. Das Denken über menschliches Bewegen wird aus dem gewohnten Blickfeld der eigenen Bewegungskultur, bekannten Bewegungsformen und auf impliziten Voraussetzungen gründenden Bewegungstheorien achtsam *herausgeführt* (durch den Akt des Begegnens) *auf ein anderes Feld* einer anderen Bewegungskultur. Hier kann man sich umsehen, *was es dort so gibt*, und in ein Gebiet vertiefen, welches fernab der gewohnten Bahnen des Bewegens und Denkens liegt.

Im wortwörtlichen Sinn handelt es sich um transkulturelle Bewegungsforschung ein *grenzwissenschaftlichen* Forschungsansatz, denn er beachtet den Umgang mit den *kulturellen Grenzen* des eigenen Bewegungs-Wissens und versucht, diese Grenzen durch das entdeckende Begegnen mit dem fremdartigen Anderen zu überschreiten, also zu *transzendieren*.

Dieser *transzendierende Akt* eröffnet einen Prozess der Selbstvertiefung. Allein schon der *Versuch*, sich in einem fremden, unbekanntem Denken zu *erproben*, immer auch ermöglicht, dass kulturell Eigene deutlicher zu beachten. Es ist ein verändertes Erproben von sich selbst, das sich im entdeckenden Begegnen mit dem fremdartigen Anderen entfaltet, also das *Beachten des eigenen Zuganges* und Verstehens vom Bewegen, der eigenen Bewegungsgewohnheiten, der eigenen Bewegungskultur. Das *Begegnen mit dem Anderen* zeigt sich bei differenzierterer Beachtung stets auch *das Begegnen mit dem vorhandenen und zum Gebrauch kommenden Eigenen*.

Das *entdeckende Begegnen des fremdartigen Anderen* erscheint als *zweiseitiger Akt*, in dem sowohl ein *Verbinden mit dem Anderen zur Begegnung* stattfindet als auch ein *Auseinandersetzen mit dem Anderen in der Begegnung*.

Das *leibliche Begegnen* im Bewegen, im Vollziehen und Differenzieren fremdartiger Bewegungsformen anderer Bewegungskulturen ist der *Anlass*, also die empirische Ursache. Es ist der erste Schritt der transkulturellen Bewegungsforschung.

Die *Eindrücke* des Anderen sind es, die sich im eigenen Bewusstsein und den eigenen Eindrücke vom Bewegen spiegeln. Der hierbei stattfindende *Vergleich dieser*

Bewegungs-Eindrücke drückt sich gewohnheitsmäßig durch Fragen nach den unterschiedlichen Merkmalen des Anderen im Vergleich zum Eigenen aus. Dies ist der zweite Schritt im Begegnen. Das zuerst metabezogene, wert(ungs)frei auffassbare Vergleichen von verschiedenen Bewegungs-Vorstellungen aus einer achtsamen *Vogelperspektive* heraus wird zu einem Feststellen von Gleichheit und Verschiedenheit von Merkmalen – vor dem Hintergrund der eigenen Position und einer höchst subjektiven Grundlage.

Im dritten Schritt wendet die transkulturelle Bewegungsforschung die *Fragerichtung* um und befragt das eigene Bewegungs-Denken, das sich im entdeckenden Begegnen mit dem Anderen *wirkend abzeichnet*. Die im zweiten Schritt durch das Begegnen hervorgerufenen Eindrücke werden zur Grundlage des Vergleichs des Eigenen zum Anderen gemacht. Trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit der Frage ist sie in ihrer gewendeten Richtung zu einer *fundamentalen* Frage geworden: Wenn nach den unterschiedlichen Merkmalen des Eigenen zum Anderen gefragt wird, *befragt dies eigentlich das Eigene in seiner Erprobung am fremdartigen Anderen*.

Die *innere Empirie*, in welcher man sich achtsam seinem eigenen, kulturell geprägten Bewegen zuwendet, ermöglicht das grundlegende Unterscheiden von *so* und *anders* im Umgang mit den Dingen der Welt. Im entdeckenden Begegnen mit dem fremdartigen Anderen entfaltet sich eine *Konkurrenz* verschiedener Bewegungseindrücke. Diese Konkurrenz wird aus einer *vergleichenden Meta-Position* heraus beachtbar. Die Leistung des eigenen Beachtens ist, durch verschiedenartige, kreative Begegnungen mit dem kulturell Anderen, diese Konkurrenz achtsam zu entfalten.

1. Im ersten Schritt widmet sich die Achtsamkeit dem Tatsachen entdeckenden, intensiven Kennenlernen des *kulturell Anderen*.
2. Im zweiten Schritt richtet sich die Achtsamkeit darauf, wie sich das *kulturell Eigene* während des entdeckendes Begegnen *abzeichnet*.
3. Auf diesen folgt der dritte Schritt des *In-Frage-Stellens* und des leiblichen, theoretischen und begrifflichen Vergleichens und Unterscheidens.

Transkulturelle Bewegungsforschung *zentriert* sich um die betreffenden Problemstellungen und die hierbei aufgeworfenen Fragen. Als ähnlich erfasste Fragestellungen, Bearbeitungs- und Lösungsmöglichkeiten anderer Bewegungskulturen werden im Hinblick auf das *zweckmäßige Beantworten der eigenen Fragen* erfasst. Der *transzendierende Akt* geschieht aus dieser *opportunistischen Motivation* heraus: Von einer *eigenen kulturellen Position* aus, mit eigenen interessierenden *Fragen* und eigenen *Erwartungen* finden entdeckenden Begegnungen mit dem fremdartigen Anderen statt. Dies hat nichts mit *Kulturrelativismus* zu tun, sondern mit einem am kulturell Anderen sich orientierenden *Opportunismus*.

Transkulturelle Bewegungsforschung ist deshalb auch keine *Beliebigkeit im wissenschaftlichen Forschen*. Schließlich wird die Richtung des wissenschaftlichen Fragens immer noch durch die *interessierende Problemstellung* gebunden. *Beliebigkeit* wird somit gewinnbringend verstanden: als *kreatives Erforschen* von Formen, Vorstellungen und Modellen anderer Bewegungskulturen im Hinblick auf ihre Nützlichkeit für das eigene Bewegungsverständnis.

Deshalb kann transkulturelle Bewegungsforschung auch nicht als esoterische Richtung verstanden werden, die das

kulturell Andere aufgrund seiner *Andersartigkeit* ästhetisiert, hochstilisiert und im Sinne eines *Mythos* verklärt.

Bezogen auf das Bewältigen lebensweltlicher Fragestellungen bietet die transkulturelle Bewegungsforschung mehrere konkrete Chancen:

1. Im entdeckenden Begegnen kommt es zu einem intensiven Kennenlernen des bewegungskulturell Anderen, was zum vertieften Verständnis des Anderen in seiner Andersartigkeit beiträgt.
2. Im entdeckenden Begegnen werden neue Kenntnisse erarbeitet, welche das eigene Bewegungsverständnis ergänzen und die variable Problembearbeitungs- und -lösungsfähigkeit erweitern. Das kulturell Andere bereichert somit die eigenen Bewegungskompetenzen.
3. Das Kennenlernen des bewegungskulturell Anderen bewirkt rückwirkend ein differenzierteres Verständnis nicht nur der fremden Bewegungskultur, sondern auch der eigenen Bewegungsvorstellungen, weil sie sich im Begegnen abzeichnen und damit beachtbar werden.

Transkulturelle Bewegungsforschung als Methode

Transkulturelle Bewegungsforschung ist eine Methode, die an bewegungswissenschaftliche Fragestellungen angelegt wird. Sie realisiert sich auf drei Ebenen:

1. Auf der *Ebene des Bewegenlernens im Umgang mit der praktischen Welt*: Im Begegnen mit kulturell anderen Bewegungsformen werden immer mehr Variablen für das eigene Bewegen entdeckt. Hier entstehen *Spielräume*, die

Bewegungs-Freiheit schaffen, das eigene Bewegen *flüssiger* zu gestalten und *kreativer* an das *Fließen der Situation* anzupassen.

2. Auf der *Ebene des Begegnens mit anderen Menschen in einer Gemeinschaft*: Im Dialog mit dem kulturell Anderen entdeckt man das kulturell Eigene im Fremden und das kulturell Fremde in Eigenen. Das Eigene wird weitergehend differenziert und erreicht im Selbst-Beachten eine *Meta-Position*.
3. Auf der *Ebene der Theoriebildung*: Im Begegnen mit anderen Bewegungskulturen und -theorien und anderen, vorerst unbekanntem empirischen Tatsachen kommt es zum Kennenlernen unbekannter Bewegungsvorstellungen und zur Differenzierung eigener Bewegungstheorien.

Die Methode der transkulturellen Bewegungsforschung legt nicht fest, *was* inhaltlich genau getan werden soll. Der hier vorliegende Ansatz einer *entdeckenden Feldforschung* ist nicht explizit auf ein bestimmtes, *vordefiniertes Erkenntnisziel* hin ausgerichtet. Vielmehr steht das *Wie* des Vorgehens im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang ist der bekannte Ausspruch, dass der *Weg* das Ziel sei, durchaus passend. Transkulturelle Bewegungsforschung ist keine gerichtete Methode einer *Untersuchungsziel-Untersuchungsmittel-Beziehung*, die sich aus dem *Mittel-zum-Zweck-Denken* entwickelt hat. Der *Weg-orientierte Ansatz* der Transkulturellen Bewegungsforschung ist dennoch *gerichtet* – und zwar auf das achtsame Begegnen mit dem fremdartigen Anderen.

Das *entdeckende Begegnen mit dem fremdartigen Anderen* charakterisiert die transkulturelle Bewegungsforschung als *Mittel des Aufwerfens von Fragen*. Gerade darin zeigt sich,

dass sie eine *akzentuiert Weg-orientierte Methode* ist. Zum einen steht das *Wie des Vorgehens* im Mittelpunkt. Zum anderen kann vorerst der *Weg* (das empirisch entdeckende Begegnen mit dem bewegungskulturell Anderen) das *Ziel* sein, in dessen Verlauf sich weitere, zum aktuellen Zeitpunkt individuell betreffende Fragestellungen auftun und damit auch *weitere Ziele*. *Ziele* werden also im *Weg des Begegnens* situativ entdeckt werden.

Dies entspricht zwar nicht einer *Zweck-Mittel-Beziehung*, welche wissenschaftliche Untersuchungsmethoden ursprünglich auszeichnet (der Begriff *Methode* in seiner ursprünglichen Bedeutung ergibt die sich aus den zusammengesetzten Worten *metá* – hinterher und *hodós* – Weg). Transkulturelle Bewegungsforschung ist aber dennoch eine (wortwörtlich zu verstehende) *Vorgehensweise* (Weise des Vorgehens), die eine deutliche Ausrichtung besitzt: auf das Schaffen empirischer Tatsachen durch das entdeckende Begegnen mit dem kulturell Anderen.

Transkulturelle Bewegungsforschung besteht also nicht aus schon vorgeformten Schritten des Sich-Bewegens in unterschiedliche, vordefinierte Begegnungen bzw. Bewegungskulturen hinein (im Sinne eines *eineindeutigen Weges*), um ein schon *prognostizierbares Ergebnis* zu erzielen. Die grundlegende Vorgehensweise ist methodisch strukturiert, das sich entfaltende, empirisch entdeckende Begegnen bleibt aber offen: Das *Wie* des Vorgehens steht im Mittelpunkt.

Es wird deutlich, dass transkulturelle Bewegungsforschung einem *frage-wissenschaftlichen Konzept* folgt. Sie entdeckt in ihrer Feldforschung (im lebendigen Begegnen mit empirischen Tatsachen) neue, bislang fremde Tatsachen,

welche anschließend im bewegungskulturell Eigenen neue Fragen aufwerfen.

Diese von den bewegungskulturell eigenen Vorstellungen her begründeten, jedoch vom *begegnenden Anderen her aufgeworfen* neuen *Fragen* führen zu sinnvollen Vermutungen, welche das erneute Begegnen *mit* und Entdecken *von* anderen, neuen Tatsachen *suchkräftig* leiten können.

Das sich in der transkulturellen Bewegungsforschung abzeichnende Bild der Bewegungswissenschaft ist letztlich nicht ein *System von Antworten*, sondern ein *lebendiges* und sich *ständig bewegendes System von Fragen*: Antworten beruhigen, Fragen treiben und leiten voran.

Die Transkulturelle Bewegungsforschung ist aus nur mäßig zufriedenstellend selbst gestellten Fragen der Bewegungsforschung entstanden.

Als Möglichkeit des Richtes des fragewissenschaftlichen Interesses ins bewegungskulturell Andere soll sie dazu beitragen, die eigenständig fragende, lebendige und entdeckende Praxis der Bewegungswissenschaft auf eine höhere Stufe zu heben.

Transkulturelle Bewegungsforschung ist insofern *tat-sächliche* Bewegungsforschung, als dass sie sich aus den *Taten* des eigenen, achtsamen Öffnens zum bewegungskulturell Anderen hin ergibt und hierdurch ihren eigentlichen Gegenstand zur Fremd- und Selbstbegegnen erhält. Hier verwirklicht sie

sich als *fragewissenschaftlicher Forschungsansatz*.

Transkulturelle Bewegungsforschung ist *bewegte Forschung*, weil die Wirkung von entdeckenden Begegnungen – also die *Transformation der Konfiguration der eigenen Erfahrungen* – sich als *Positionsveränderung* und damit als *Fort-Bewegung des Forschenden* darstellt.

Und weil gerade das Bewegen als *Global Player* ein weltweites Phänomen darstellt und sich in vielen Kulturen aus ihren spezifisch eigenen Lebensanschauungen eigene Bewegungskulturen entwickelt haben, sollte sich gerade eine Disziplin wie die Bewegungswissenschaft darum bemühen, das lebendige, entdeckende Begegnen mit dem bewegungskulturell unbekanntem Anderen zu suchen und dieses in Form einer transkulturellen Bewegungsarbeit auch ernsthaft einzugehen.

Über die Reihe *Transkulturelles Forschen*

Die Reihe *Transkulturelles Forschen* wird aufgelegt vom *Chinbeku e.V. – Wissenschaftliche Akademie für chinesische Bewegungskunst und Lebenskultur*, Köln.

Ziel von Chinbeku e.V. ist, ein fortschrittliches kulturübergreifendes Bewegungskonzept praktisch und theoretisch nutzbar zu machen.

Dazu bestehen kulturüberschreitende Kooperationen mit verschiedenen Forschungseinrichtungen in Deutschland, China und Süd-Korea. Hier werden unterschiedliche Bewegungsvorstellungen praktisch-theoretisch erforscht und in ihrer Einzigartigkeit sowie in ihren Gemeinsamkeiten zugänglich gemacht.

Die in dieser Reihe erscheinenden Beiträge haben ihren Ursprung somit in der kulturüberschreitenden Begegnungs- und Bewegungspraxis.

Mit dieser Schriftenreihe werden die konzentrierten Ergebnisse dieser kulturübergreifenden Begegnungen und Kooperationen dokumentiert.

Der Titel *Transkulturelles Forschen* ist daher mit Sorgfalt gewählt.

Dieter Gudel
Redaktion

Erscheinungen in der Reihe ***Transkulturelle Bewegungsforschung***

Band 1

Dieter Gudel (Hrsg.): Östliches, westliches und westöstliches Bewegungskdenken. Eckpunkte transkultureller Bewegungsforschung. Mit Beiträgen von Hyosong Gu, Dieter Gudel, Horst Tiwald und Wenjun Zhu. Köln: 2005. ISBN 3-938670-99-1.

Band 2

Dieter Gudel: Transkulturelles Forschen. Zur Theorie und Praxis transkultureller Forschungsarbeit. Philosophische Grundlegung. Köln: 2005. ISBN 3-938670-97-5.

Band 3

Horst Tiwald: Dem chinesischen Denken auf der Spur. Ein WEG über die Tat-Sachen. Hrsg. von Dieter Gudel. Köln: 2005. ISBN 3-938670-98-3.

Bestellungen sind möglich über folgende Kontaktadressen:

Chinbeku e.V.

Wiener Weg 3B
50858 Köln, Deutschland
Tel.: 0049-221-7213950
Email: kontakt@chinbeku.com
www.chinbeku.com

Dieter Gudel (Redaktion)

Email: info@transkulturelle-forschung.de
www.transkulturelle-forschung.de

Köln 2005

ISBN 3-938670-97-5